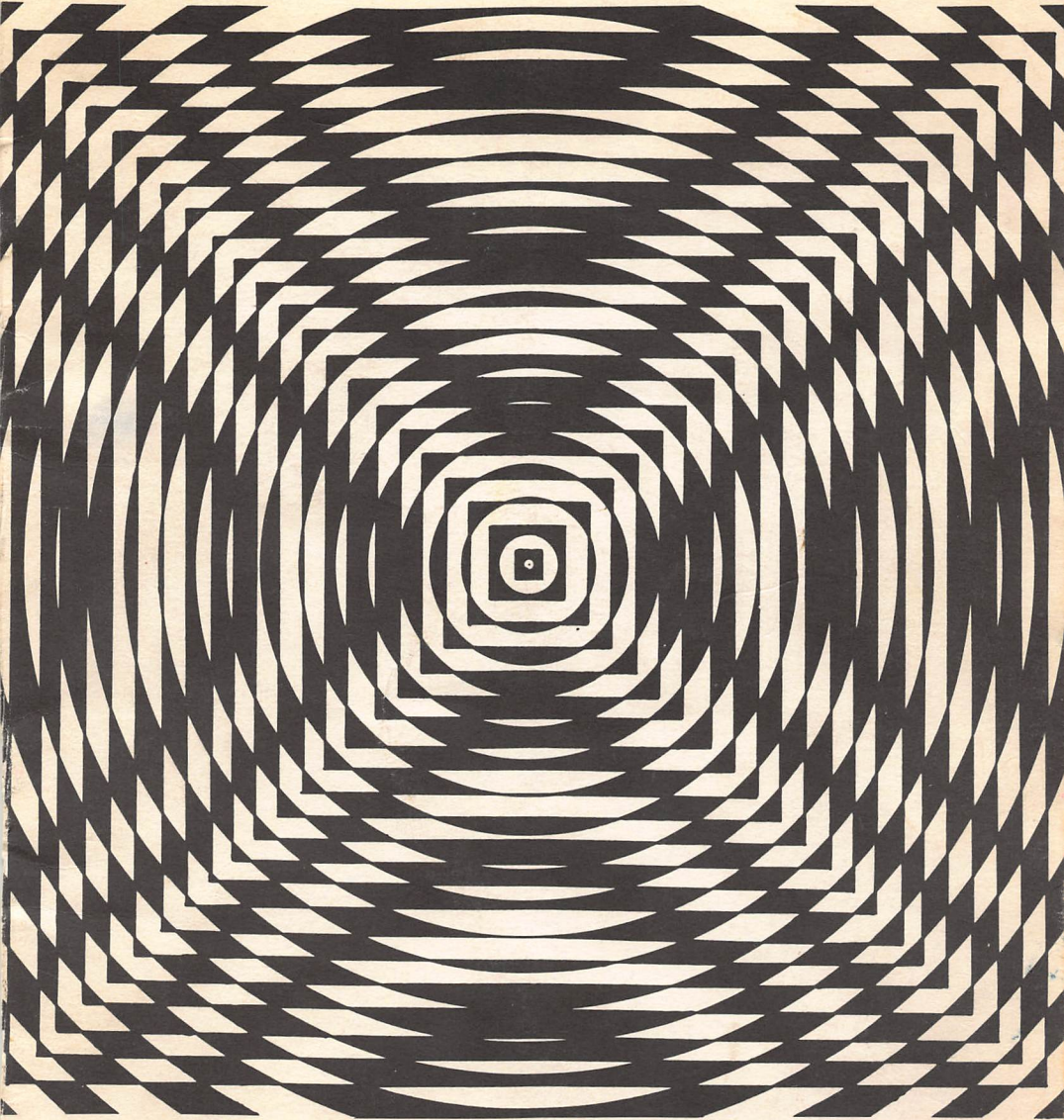


# WIR VOM SCHLAUN

11



1967

# die meinung

"Steinmosaik", "Gazette", "Ratskurier", "Das Mobile" - das sind die Namen einiger münsterischer Schülerzeitungen. Bedenkt man, daß sie von Schülern gemacht werden, so haben sie ein beträchtliches Niveau. Bei kritischer Betrachtung muß man aber fragen: Tragen sie den Namen "Zeitung" zu Recht?

- Jede Zeitung lebt von ihrer Aktualität und Kontinuität. Schülerzeitungen erscheinen drei- oder viermal im Jahr. Man kann sie daher weder aktuell nennen, noch erscheinen sie kontinuierlich. Zeitkritische Artikel, Fortsetzungsgeschichten, Hitparaden usw., die bei der jetzigen Form der Schülerzeitung nicht möglich sind, würden das Interesse an ihnen aber erheblich vergrößern. So jedoch gerät jede Nummer bald in Vergessenheit, da der Zeitabstand zur nächsten Ausgabe zu groß ist. Dies beweisen die wenigen Leserbriefe. Welches Problem oder welcher Artikel ist aber nach drei oder mehr Monaten noch aktuell oder im Bewußtsein der Leser?

Fehlende Aktualität und Kontinuität sind aber nicht die einzigen Schwächen der bestehenden Schülerzeitungen:

- Jede Schülerzeitung wird bisher nur im engen Bereich der eigenen Schule gelesen. Mancher Artikel wäre es aber wert, auch anderswo Beachtung zu finden.

- Gewiß werden die Kosten der Schülerzeitung durch Inserate gedeckt. Aber wie ungeheuer groß sind die Schwierigkeiten für die Redakteure, Inserenten zu finden! Die Geschäftsleute haben nicht eben Unrecht, wenn sie einem Inserat in einer Schülerzeitung mit einer Auflage von vielleicht 500 bis 1000 Exemplaren, die dazu noch unregelmäßig erscheint, keinen allzu großen Wert zusprechen. Inserieren sie trotzdem, so wollen sie nicht selten den Idealismus der Redakteure unterstützen. - Sicherlich würden sie lieber in einer Zeitung werben, die kontinuierlich jeden Monat in großer Auflagenhöhe erscheint. Ist eine solche Schülerzeitung denkbar?

Wir meinen: Sie ist möglich und realisierbar!

In Münster gibt es 9 Schülerzeitungen; davon sollten sich vier oder fünf unter einem Namen zusammenschließen. Dann könnte jeden Monat (mit Ausnahme der Ferienmonate August und September) eine Ausgabe erscheinen, die abwechselnd von der Redaktion einer Schule gestaltet, aber in allen anderen beteiligten Gymnasien gelesen würde. Ein oder zwei Seiten sollten in jeder Ausgabe frei bleiben, die jeweils die einzelnen Redaktionen mit den Nachrichten ihrer Schule ausfüllen müßten. Mit dieser Form der Schülerzeitung wären Aktualität und Kontinuität gewährleistet. Auch in den Augen der Geschäftsleute wäre sie bedeutend werbewirksamer. Die gemeinsame Geschäftsführung könnte somit die Anzeigen leichter beschaffen. - Wir meinen, mit der aufgezeigten Form der Schülerzeitung wäre den Lesern, Redakteuren und Inserenten gedient.

Wir haben einen Vorschlag gemacht - die Chefredakteure der Schülerzeitungen sollten ihn diskutieren.

Heinz-Joachim Buschmann  
(Schulsprecher des Ratsgymnasiums)

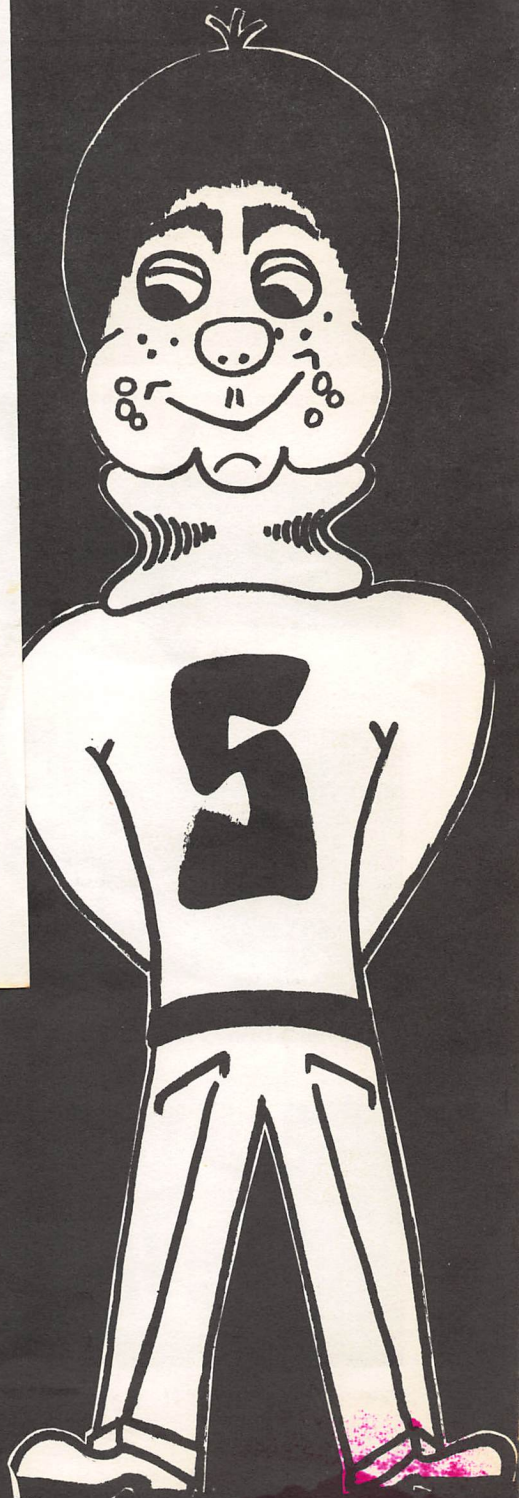
Ulrich Wiechers, OIa  
(Chefredakteur von  
„wir vom schlaun“)

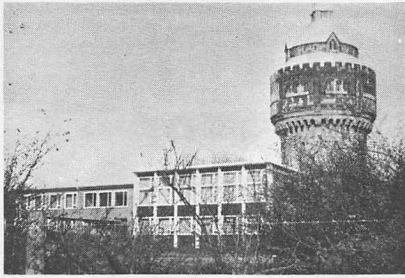
Sind wir die Dümmden im Lande?  
 Sammlerleidenschaft  
 Steht am Ende der SMV  
 die Schülergewerkschaft?  
 100 Jahre nach Eisenach -  
 SPD am Scheidewege  
 Der gute Mensch von Sezuan  
 Über eine nicht alltägliche  
 Spielerei  
 Ein mysteriöser Unfall III  
 Lampenfieber  
 Raumfahrt: Triumph d.Verstandes  
 oder Versagen d.Vernunft?  
 Zum Mond und zurück II  
 Four, three, two, one, zero ...  
 Der Zwilling Bruder ist  
 dreieinhalb Jahre älter  
 Sportliches  
 Bange machen gilt nicht  
 Atomkrieg -  
 das Ende der Menschheit?  
 Chronisches  
 SMV  
 Wie uns vom schlaun auffiel ...



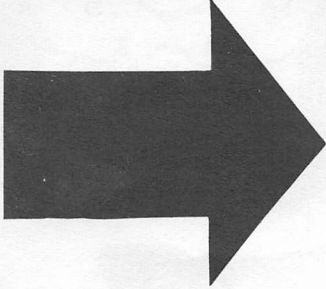
"Riesenerlernkraft". Der moderne  
 Schnitt meiner Kleidung läßt  
 nicht zu Unrecht einen gewissen  
 Hang zur BEAT-MUSIC vermuten.  
 Jedoch habe ich niemals meine  
 Idole auf den Bänken im Physik-  
 saal verewigt. Ich trage nämlich  
 nie ein Messer mit mir herum  
 (Ich bin PEACE-FAN). Meine auf-  
 rechte Haltung zeugt von Sport-  
 lichkeit.

Eine weitere Auswertung meiner  
 Person sei Euch, meinen lieben  
 Mitschlaunianern, überlassen.  
 Wer mich "life" sehen und hören  
 will, der erscheine bitte sams-  
 tags um zwölf uhr am "brunnen  
 vor der kirche".

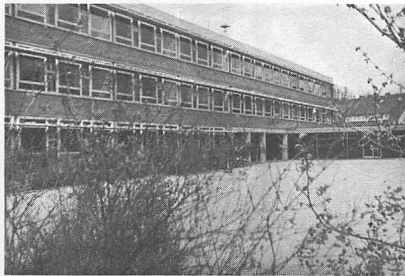




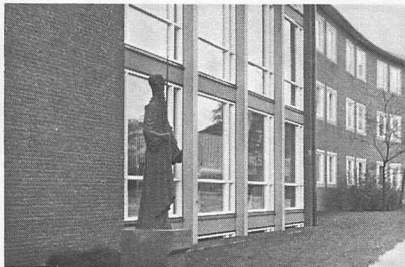
Hittorfgymnasium: "Bleibt man ....



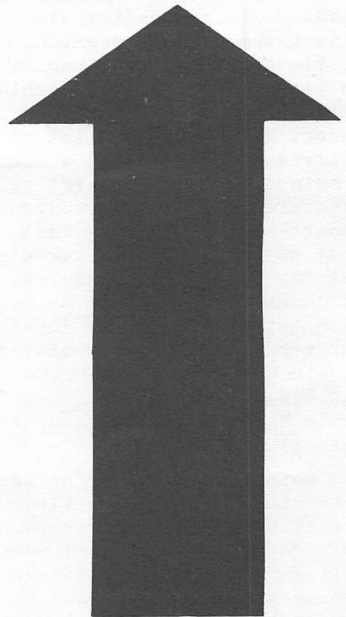
Schlaungymnasium: ...an unserer Schule..



Ratsgymnasium: ...leichter sitzen...



Gymnasium Paulinum: "...als an anderen Gymnasien?"



# sind wir die dümmdsten im lande?

BLEIBT MAN AM SCHLAUNGYMNASIUM LEICHTER SITZEN ALS AN ANDEREN SCHULEN?

5,8 % ist ungleich 11,8 % ist ungleich 7 %.

Das ist nicht nur eine rein mathematische Feststellung. Vielmehr verbirgt sich hinter diesen Zahlen die Frage, ob an unserer Schule bei der letzten Versetzung mit anderen Maßstäben geurteilt worden ist als an anderen Gymnasien unseres Landes.

Vor den Versetzungskonferenzen am Ende des Kurzschuljahres 1966 gab der damalige CDU-Kultusminister von Nordrhein-Westfalen Paul Mikat einen Erlaß an die Höheren Schulen heraus, in dem er die Lehrer aufforderte, bei der Versetzung folgenden Gesichtspunkt zu beachten: "Da die Beurteilung der Schülerleistungen nach dem 1.Kurzschuljahr nicht so gesichert sein kann wie in einem üblichen Schuljahr, ist der Grundsatz, im Zweifelsfalle zugunsten des Schülers zu entscheiden, besonders zu beachten; die Entscheidung über die Versetzung wird dann nach dem 2.Kurzschuljahr mit umso größerer Sicherheit erfolgen können."

Dieser Erlaß stiftete durch seine Unklarheit und seine vage Formulierung viel Verwirrung an den Konferenztischen der Lehrer. Doch kann er allein dafür verantwortlich gemacht werden, daß an unserer Schule 11,8% der Schüler nicht versetzt wurden, aber am Ratsgymnasium die Prozentzahl der Sitzbleiber um über die Hälfte kleiner ist (5,8%)? Weiterhin liegt die Prozentzahl 11,8 weit unter dem Landesdurchschnitt von NRW (7 %). Am Hittorf- und Schillergymnasium sollen gerichtsweise die Prozentzahlen noch unter der des Ratsgymnasiums liegen. Vielleicht verweigerte man uns deshalb an den betreffenden Schulen die Auskunft, als wir dort in den Sekretariaten und bei Direktoren um genaue Zahlen baten.

Ulrich Wiechers, OIsa

Wir erhielten aber von Oberstudiendirektor Dr. Graf von Westfalen eine Stellungnahme zu der Frage: Bleibt man am Schlaungymnasium leichter sitzen als an anderen Höheren Schulen?

## ÜBER VERSETZUNGEN UND NICHTVERSETZUNGEN

von Oberstudiendirektor Dr. Graf von Westfalen

Die vorwurfsvolle Notiz von Ulrich Wiechers enthält mehrere Fragen, die zwar miteinander zu tun haben, sich aber nicht decken:

1) Sind die Schlaun-Schüler die Dümmdsten im Lande NRW?

2) Bleibt man am Schlaungymnasium leichter sitzen?

Richtiger müßte es heißen: Ist die Versetzung bei uns schwerer zu erreichen als anderswo?

Ist bei der letzten Versetzung an unserer Schule mit anderen Maßstäben geurteilt worden als an anderen, gar an nah benachbarten Gymnasien des Landes und der Stadt Münster?

3) Welche Bedeutung haben "mathematische Feststellungen", wenn sie als statistische Aussage auftreten?

zu 1)

Die klägliche Frage: "Sind wir die Dümme-  
sten im Land?" provoziert die Antwort:  
Die Dümme-  
sten nicht, aber auch nicht die  
Klügsten! Diese Feststellung mag dem  
Lehrer und Schulleiter erlaubt sein, der  
sich in den vergangenen Jahren ein wenig  
im In- und Ausland umgesehen hat. Wir  
haben an unserer Schule die landesübliche  
Mischung von Gescheiten und von weniger  
Gescheiten, von Klugheit und Dummheit in  
jener Verteilung, wie sie wahrscheinlich  
an all den höheren Schulen vorwaltet, die  
nicht Spezial- oder Eliteschulen sind.  
Ulrich Wiechers scheint der Meinung zu  
sein, daß die Versetzungen und Nichtver-  
setzungen allein oder doch in erster Li-  
nie von der Dummheit oder Klugheit der  
Schüler abhängen und daß man aus der  
Nichtversetzungsquote auf den Intelligenz-  
Quotienten unserer Schülerschaft rück-  
schließen müsse. Es dürfte sich aber her-  
umgesprochen haben, daß beim Zustandekom-  
men der schulischen Leistungen viele Fak-  
toren eine Rolle spielen und daß jeder  
schulische Mißerfolg individuelle Voraussetzungen hat, in deren Reihe  
häufig nicht die Intelligenz, wohl aber der Leistungswille die gewich-  
tigste Rolle spielt. Nach dem aber wird diskreterweise nicht gefragt!



zu 2)

Der Mensch neigt seit eh und je dazu, auf seinen Nachbarn zu schielen .  
und neidisch zu argwöhnen, daß dessen Kreuz viel leichter zu tragen sei  
als das eigene. Zugleich regt sich der Verdacht, daß es bei der Vertei-  
lung der Lasten und der zu überwindenden Schwierigkeiten nicht mit rech-  
ten Dingen zugegangen sei, daß also etwa nach anderen Maßstäben geur-  
teilt und mehr verlangt worden sei. Nun ist nicht zu bestreiten, daß es  
alte und junge, milde und strenge, anspruchsvolle und bescheidene Lehrer  
gibt, aber ihre Freiheit in Methode und Beurteilung bewegt sich immer  
nur in dem Raum, der durch die amtlichen Richtlinien für die einzelnen  
Fächer gegeben ist. Zudem gleichen sich die Unterschiede der Temperamen-  
te und Charaktere in einem so großen Kollegium sicherlich aus, und es  
ist ganz unglaublich, daß eine ganze Schule mit anderen Maßstäben ar-  
beitet als ihre nächste Nachbarin. Im übrigen gelten für die Versetzung  
die Bestimmungen der Versetzungsordnung, und der von Ulrich Wiechers  
zitierte Satz aus dem Erlass des früheren Kultusministers hat an ihrer  
Gültigkeit gar nichts geändert. Selbstverständlich ist auch bei uns in  
Zweifelsfällen zugunsten der Schüler entschieden worden, aber nach 22  
Schulwochen - so lange hat auch das kürzeste Kurzsuljahr gedauert! -  
lassen sich durchaus gesicherte Leistungsnoten geben. Die Stichhaltig-  
keit der Noten auf den Halbjahreszeugnissen, wie sie in normalen Jahren  
gegeben werden, ist ja auch nie bezweifelt worden, obwohl sie nach 16  
Schulwochen erteilt worden sind. Da ich die Versetzungskonferenzen ge-  
leitet habe, kann ich feststellen, daß bei uns nach den geltenden Be-  
stimmungen und mit viel Wohlwollen versetzt worden ist. Ein Vergleich  
mit anderen Schulen ist mir verwehrt, da ich von deren Praxis nichts  
weiß.

## Die aktuelle Frage

zu 3)

Mit einer "mathematischen Feststellung", die aus drei Zahlen besteht, beginnt Ulrich Wiechers seine Notiz. Es erscheint zweckmäßig, hier etwas breiter und genauer zu werden, denn die Aussagen über einen einzigen Versetzungstermin sagen nichts über das "Schwerer" oder "Leichter" einer Schule. Nicht versetzt wurden

|                    |                    |                    |
|--------------------|--------------------|--------------------|
| Ostern 1957 = 17 % | Ostern 1961 = 14 % | Ostern 1964 = 10 % |
| Ostern 1958 = 15 % | Ostern 1962 = 15 % | Ostern 1965 = 11 % |
| Ostern 1959 = 12 % | Ostern 1963 = 13 % | Ostern 1966 = 18 % |
| Ostern 1960 = 15 % |                    |                    |

von den jeweils zur Versetzung anstehenden Schülern. Aus dieser Übersicht ist zu ersehen, daß der Anteil der Nichtversetzten am Schlaugymnasium bei den letzten 11 Versetzungsterminen (einschl. 30.11.1966) zwischen 10% und 18% liegt, daß also der 10-Jahresdurchschnitt unter 15% liegt. Im übrigen folgen niedrigeren Ziffern immer wieder höhere wie zum Ausgleich, und die von Ulrich Wiechers für den 30.11.66 genannte Ziffer liegt erheblich unter dem 10-Jahresdurchschnitt, ist also den Bedingungen des Kurzschuljahres durchaus angepaßt. Der als Landesdurchschnitt für NRW vom Statistischen Landesamt genannte Anteil von 7 % Nichtversetzter bezieht sich nur auf den 30.11.66 und ist deswegen für die gesamte Versetzungspraxis nicht kennzeichnend, und auf diese kommt es an, wenn man die Frage der Überschrift beantworten will. Und außerdem: der Landesdurchschnitt ist ein statistischer Mittelwert, er ist aber keineswegs eine Norm, an die man sich zu halten hat! Wenn eine Waschmittelfirma ihre Preise senkt, so müssen die anderen Firmen folgen, weil der Mechanismus des Marktes es verlangt. Dieser Zwang kann für die Höhere Schule vorläufig nicht anerkannt werden, da es klar umrissene Leistungsforderungen gibt, deren Erfüllung die Voraussetzung zum Erfolg, also auch zur Versetzung ist. Zugegeben ist allerdings, daß der Trend in Deutschland nach unten zielt, daß die Leistungsbereitschaft bei vielen jungen Leuten immer geringer wird und jede Gelegenheit gesucht wird, einer strengen geistigen Arbeit zu entgehen; offensichtlich drückt auch die größer werdende Zahl der höheren Schüler auf das Niveau des Gymnasiums. Bei unseren nächsten europäischen Nachbarn herrschen andere Vorstellungen: In Frankreich sowohl wie in Mitteldeutschland sind in den letzten Jahren die Leistungsforderungen erheblich höher geschraubt worden. Die Öffentlichkeit billigt das und zweifelt nicht daran, daß man sich in einer zunehmend wissenschaftlichen Welt nur mit wachsenden wissenschaftlichen Leistungen behaupten kann. Bei uns hat man sich im ersten Kurzschuljahr von dem wohlmeinenden Erlaß des früheren Kultusministers in eine trügerische Sicherheit wiegen lassen und sich als "Zweifelsfall" in Ruhestellung begeben.

Zuletzt sei die Gegenfrage aufgemacht: Wem soll eigentlich die ersehnte "weiche Welle" dienen? Wer gewinnt etwas bei einer Versetzungspraxis, die alles ernsthafte Bemühen um Bildung und Erziehung zur Farce macht? Die schwachen Schüler etwa, deren Mängel nach einer milden Versetzung und im nächsten Schuljahr zu bodenlosen Abgründen des Nichtwissens werden müssen? Die tüchtigen Schüler etwa, deren geistige Entwicklung durch die Trägen gebremst wird, oder gar die Eltern, die über die wahre Leistungsfähigkeit ihrer Kinder getäuscht werden? Ein ernsthafter Zweifel über die Antwort kann nicht bestehen, und so wird es sich auch in der Zukunft nicht umgehen lassen, daß wir Wahrheiten aussprechen, auch wenn sie bitter schmecken.

Oberstudiendirektor Dr. Graf von Westfalen

# SamMLerLeidENschaft

Alljährlich findet an unserer Schule eine Kriegsgräbersammlung statt. Dieses Jahr war es eine Haussammlung. So kam unsere Klassenlehrerin eines Morgens in die Klasse und teilte uns mit, welche Straßen wir "abzusammeln" hätten. Dann bat sie um freiwillige Meldungen. Nun pas-sierte, was vorauszusehen gewesen war: Keiner zeigte auf. Auch in spä-teren Stunden war kein Erfolg zu verzeichnen. Weder eine Moralpredigt noch gutgemeinte Worte konnten uns umstimmen. Es wurden dann einige aufgerufen, die in der Nähe der vorher genannten Straßen wohnten. Es wurde natürlich höflich angefragt, aber jeder lehnte ab und wies auf seinen Nachbarn hin, der doch zwei Häuser näher bei der Straße wohne. Dann kam ein Schüler auf eine Idee: "Ja, also, ich würde es ja gerne machen, aber leider stehe ich momentan schlecht in der Schule, und in Kürze schreiben wir eine Latein-, Englisch- und Deutscharbeit; da muß ich natürlich den ganzen Nachmittag lernen!" Das zog. Ein einwandfreies Argument. (Man sieht zwar manche dieser Schüler nachmittags allein oder in "Begleitung" müßig auf Münsters Promenade spazieren gehen oder sich an anderen "Schülertreffpunkten" angeregt unterhalten; aber Nach-mittag ist ein dehnbarer Begriff, und wer will schon von sich behaupten, daß er wüßte, wann er genau anfängt und wann er aufhört.) Diese Entschuldigung wurde sofort von den nächsten fünf Schülern bereitwillig aufgenommen. Dann brachte ein anderer Schüler eine neue Ausrede hervor: "Ich würde es ja gerne tun, aber ich habe bisher jedes Jahr gesammelt." (Er hat es letztes Jahr auch schon gesagt, aber wer denkt schon daran.) Die Klasse unterstützte ihn natürlich lautstark.

Also bisher waren alle Angriffe erfolgreich abgewehrt. Noch keiner war gefunden. Aus dieser Aktion "Kriegsgräber" wurde bei uns eine Aktion "Sorgenkind". In den nächsten Stunden wurden die Maßnahmen verschärft: Jede Ablehnung wurde genau überprüft. Und da passierte das Unvermeidliche: Einem Schüler wurden die Argumente widerlegt, und, ob er wollte oder nicht, es gab kein zurück. Er mußte annehmen. Sofort kamen einige Beileidsgrüße herüber, natürlich mit etwas Schadenfreude gemischt: "Herzliches Beileid, möchte nicht in deiner Haut stecken, bist schon ein armer Teufel, usw." 1:0 also für die Klassenlehrerin. Aber es ging weiter, 29 Mann und ich dabei. Da schoß mir ein Gedanke durch den Kopf: Gezwungen konnte ja keiner werden, also warum große Verteidigungsdreden halten? Einfach ablehnen! Das würde gehen, ...aber nicht bei mir, denn einen schlechten Eindruck hat "sie" schon von mir, und mein Vater geht in Kürze in ihre Sprechstunde; Französisch- und Deutscharbeit "5" ge-schrieben, also eine traurige Bilanz. Damit erwies sich dieser anfangs so geniale Gedanke als nutzlos. Dann gab es also nur einen Weg: Wenn man aufgerufen wurde, mußte man treffende Argumente vorbringen, und wenn man am Ende seines Lateins war, war das Schreckliche aber Unver-meidliche nicht mehr abwendbar: freiwillig, mit einem charmanten Lächeln anzunehmen.

Das hat Schweiß gekostet, bis die nötigen Schüler gefunden waren. "Wie schön ist es doch, ein Auswärtiger zu sein", dachte sich wohl manch einer. - Ihr fragt, warum wir nicht sammeln wollten? Hört mal, wir, 15 bis 16 Jahre alt, und dann um ein paar Pfennige betteln? Wenn das die Freundin erfährt! Kriegsgräber in Ehren, aber dafür die besten Freund-

## Zur Diskussion

schaften aufs Spiel setzen, das geht zu weit. Das ist doch Sextaner-aufgabe! - Ob unser Verhalten richtig oder falsch war, das muß jeder selber entscheiden, sofern es etwas zu entscheiden gibt. Zum Schluß sei gesagt: Nicht andere tadeln, selber besser machen!

H.Suhrbier,OIIIs

Anmerkung der Redaktion:

Die Kriegsgräbersammlung erbrachte einen Betrag von rund 2400,-DM.

# steht am ende der s.m.v. die schülergewerkschaft ?

Vor knapp einem Jahr schrieb Franz Bauer, Schulsprecher von September 1965 bis Mai 1966 in "Wir vom Schlaun"(Nr.7) einen Artikel über die SMV an unserer Schule und die Einstellung der Schüler zu ihr. Er führte aus, daß es ohne die SMV keine Schülerzeitung gebe, keine Arbeitsgruppen, keine Filmvorführungen und keine Oberstufenbälle. Er schließt seinen Aufsatz mit der Forderung, sich mehr um die SMV zu kümmern.

Die Bedeutung des Themas SMV verdient es, einmal etwas näher zu betrachten, wie es sich tatsächlich mit den von Franz Bauer aufgeführten Erfolgen verhält.

Eine Schülerzeitung muß interessant sein, damit sie nicht abgelehnt wird und infolgedessen eingeht. Sie darf keine Angst vor "heißen Themen" haben. Um eine Zeitung erfolgreich zu gestalten, bedarf es allein guter



Das SMV-Zimmer  
unserer Schule

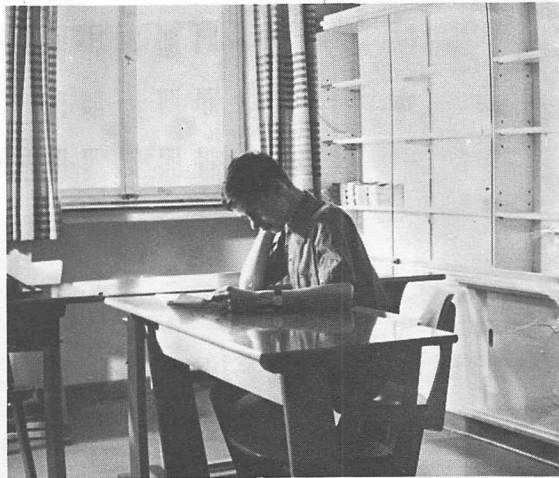
## Zur Diskussion

Arbeit der Redaktion - und sonst nichts. Es werden sich immer genügend gute Redakteure finden, wenn erkenntlich wird, daß die Arbeit an der Schülerzeitung lohnenswert ist. Die Schülerzeitung selbst sollte das Sprachrohr der Schülerschaft sein. Ich möchte diese Gelegenheit zum Anlaß nehmen, jedem Schüler zu sagen, er solle die Schülerzeitung als seine Zeitung ansehen und sich ihrer bedienen. Die beiden Lehrer, die die Redaktion unterstützen, üben keinerlei Zensur aus. Hier könnte und sollte also ein weites Betätigungsfeld für jeden Schüler sein!

Ähnlich sollten auch die Arbeitsgruppen für alle Schüler da sein; doch zur Zeit scheint es leider so, daß alle Schüler für die Arbeitsgruppen da zu sein und vor allem zu bezahlen haben. Die wenigen Gruppen, die an unserer Schule bestehen, existieren nur, weil sie von der SMV finanziell unterstützt werden. So gingen z.B. im Jahre 1966 70 % der SMV-Ausgaben an den Fotoklub: eine wahrhaft bedrückende Bilanz! Der Schachklub ließ sich vor kurzem aus der SMV-Kasse 25 DM auszahlen für die Freude seiner Mitglieder am Schachspiel, um ... einen Pokal zu kaufen. Leider bewilligte der Schülerrat diese sinnlose Ausgabe. Steht das S in SMV denn etwa für Subventionen? Jeder sollte seinen privaten Interessen auch mit dem eigenen Geld nachgehen und nicht die Unverfrorenheit besitzen, sich das Geld von seinen Mitschülern bezahlen zu lassen. Ich möchte schließlich bezweifeln, daß Fotogruppe und Schachklub das Gemeinschaftsbewußtsein an unserer Schule wirksam fördern!

Ebenso kann ich nur bezweifeln, daß auch nur ein Schüler die Tatsache, daß keine Filme mehr bei uns vorgeführt werden, als großen Verlust empfindet. Die bisher gezeigten Filme sprachen nur die Jüngeren an. Daß in absehbarer Zeit in unserer

Schule "James Bond"-Filme oder gar Filme wie "Es" oder "Mädchen, Mädchen" gezeigt werden, kann ich mir nicht vorstellen. Aber warum werden diese Filme eigentlich nicht gezeigt? Und warum können nicht Wirtschaftsfilme aufgeführt werden, die der SMV kostenlos zur Verfügung gestellt würden? -- Weiterhin weiß ich nicht, ob der jährliche Oberstufenball die SMV notwendig macht, oder ob nicht vielmehr jeder Tanzwütige auch ohne ihn auf seine Kosten kommt. -- Doch Franz Bauer hätte schreiben können, die SMV sei eine Institution pädagogischen Inhalts, sie wolle den einzelnen Schüler an die Schulgemeinschaft heranführen, ihn bereit machen zur Mitverantwortung am Mitmenschen. Aber leider ist es auch um die Mitverantwortung in der SMV nicht gut bestellt. Bei uns zeigt die SMV sich nur im Cliquenwesen der einzelnen Arbeitsgruppen. Diese denken nur an die Gemeinschaft, wenn es um Geld geht. Unter diesen Umständen ist es fast unverantwortlich, von den Mitschülern die Schülerumlage zu verlangen.



Das SMV-Zimmer unserer Schule

## Zur Diskussion

Mitverantwortung könnte sich darin zeigen, daß der Schulsprecher sich aktiv um das Wohl und Wehe seiner Mitschüler kümmert, deren Vertrauensmann er ja schließlich ist. Vielleicht meint das auch Franz Bauer, wenn er weiter schreibt: "Durch sie (die SMV) habt Ihr die Möglichkeit, Eure Wünsche und Belange den Lehrern und dem Leiter der Schule vorzutragen." Das aber hieße, die SMV ist die Interessenvertretung, die Gewerkschaft der Schüler.

Das setzt selbstverständlich eine einsichtsvolle Einstellung der Lehrer voraus. Das verlangt weiterhin, daß die Lehrer soziales Handeln für wichtiger erachten als einige englische oder französische Vokabeln, daß sie es also keinem Schul- oder Klassensprecher verübeln, wenn er sich für einen Mitschüler einsetzt. Ferner ist Voraussetzung, daß der Lehrer nicht meint, der Klassensprecher müsse hervorragendes Benehmen oder hervorragende Leistungen in der Schule zeigen, oder er könne den Klassensprecher dafür verantwortlich machen, wenn sich die Klasse einmal nicht ganz seinen Vorstellungen gemäß verhält. Dem läuft auch zuwider, daß der Lehrer in der SMV eine Einrichtung sieht, die nur für das Papierauf sammeln zuständig ist. Ebenfalls sollte ein Lehrer im Kampf gegen lange Haare nicht mit Repressalien gegen die gesamte Klasse drohen. Daß die "Bild-Zeitung" sich oft zum Sprecher solcher Einstellung macht, daß in unserer Gesellschaft immer noch der Ruf nach Prügelstrafe für die Schüler laut wird, ist sehr bedauerlich.

Doch ich müßte lügen, wollte ich behaupten, in unserer Schule herrsche noch dieser Geist. Daher kann ich nur jeden Schüler ermuntern, sich an der Mitverantwortung zu beteiligen. Niemand aber, der noch nicht den ernstgemeinten Versuch gemacht hat, Verbesserungen zu erwirken, hat das Recht, in diese Diskussion einzugreifen. Das bloße Innehaben eines Postens besagt allerdings auch noch nichts.

Selbstverständlich muß auch von Seiten der Lehrer und eventuell des Gesetzgebers noch Einiges geschehen. Vielleicht sollte analog zum Betriebsrätegesetz ein Schülermitverwaltungsgesetz verabschiedet werden zur rechtlichen Absicherung der in der SMV und der Schülerzeitung arbeitenden Jugendlichen. Warum sollte die SMV denn nicht eine ähnliche Einrichtung wie ein Betriebsrat sein und aktiv am Leben der Schule teilnehmen?

Warum soll denn Mitverantwortung nicht auch Mitbestimmung sein? Solche und ähnliche Vorstellungen vertritt übrigens eine vor wenigen Monaten in Berlin gegründete "Unabhängige-Schüler-Gemeinschaft"(USG). Neue Wege müssen gesucht werden. Gefunden werden sie mit etwas Mühe und etwas Verständnis. In der jetzigen Form ist die SMV überflüssig! In ein paar Wochen wird ein neuer Schulsprecher gewählt. Bei der Wahl hat jeder Schüler jetzt gleiches Stimmrecht, nachdem es über diese Frage in dem Schülerrat einen harten Kampf gegeben hat. In Eurem Interesse bitte ich Euch, jeden Kandidaten daraufhin zu untersuchen, ob und wie er die SMV aktivieren will. So wie bisher darf es nicht weitergehen!

Wolf Braun, OIsb

Dieser Ausgabe der Schülerzeitung liegt eine Werbeschrift des Fotohauses S c h m e l t e r bei.

Wir bitten um freundliche Beachtung.

# 100 Jahre nach Eisenach- SPD-AM-SCHIEDENSWEGE?

Den Sozialdemokraten ist es nie besonders leicht gemacht worden. Man verfolgte sie durch Sozialistengesetze - wie unter Bismarck 1878 bis 1890 - beschimpfte sie als vaterlandslose Gesellen und hielt sie durch Wahlrechtsmanipulationen klein - wie durch das preußische Dreiklassenwahlrecht von 1850 bis 1918. Dennoch war die SPD 1919, 50 Jahre nach Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei 1869 in Eisenach, stärkste und auch tragende Partei des Deutschen Reiches, allerdings in der undankbaren Rolle des Konkursverwalters der gescheiterten kaiserlichen Politik. Sie rettete, zusammen mit anderen demokratischen Politikern, die Einheit des Reiches und zog sich damit den Haß monarchistischer Leutnants zu. Auf den ersten Reichskanzler der Republik, Scheidemann, wurde z.B. ein Mordanschlag verübt. Das Ende der Weimarer Republik brachte auch das vorläufige Ende der SPD mit sich; die Nationalsozialisten bürgernten die führenden Mitglieder der SPD aus oder inhaftierten sie.

Nach der totalsten aller Niederlagen, die Deutschland je erlitt, erstand die Partei neu. Es ist das große Verdienst Kurt Schumachers, jegliche "Volksfront-Bündnisse" mit den Kommunisten zurückgewiesen zu haben. Im Machtbereich der sowjetischen Besatzungsmacht blieb den SPD-Mitgliedern, die die Zwangsvereinigung mit der KPD zur SED nicht mitvollziehen konnten, nur die Flucht oder das Gefängnis übrig.

In der aus den Westzonen entstandenen Bundesrepublik konnten die Sozialdemokraten zwar in einigen Bundesländern die Mehrheit erringen, blieben im Bundestag aber in der Minderheit und in der Opposition. Auch jetzt noch wurden sie manchmal verteufelt. CDU-Kanzler Dr. Adenauer malte in jeder seiner Wahlschlachten den Sozialistenschreck an die Wand. Doch seinem Nachfolger, Prof. Erhard, war mit diesen Methoden kein Erfolg beschieden. Der 10. Juli 1966 brachte seiner Partei eine hohe Niederlage und ihm im weiteren Verlauf der Dinge den Abschied.

Jetzt war die große Stunde der SPD gekommen. Die Freien Demokraten, bis zum 27. Oktober 1966 treue Vasallen der CDU/CSU, waren gewillt, an der Seite der SPD die Regierung zu bilden. Doch diese Stunde wußte Herbert Wehner, stellvertretender Vorsitzender der SPD und Leiter der Parteizentrale in Bonn, die "Baracke", anders zu nutzen. Fast genau 4 Jahre nach dem mißlungenen Versuch von 1962 ermöglichte er die große Koalition. Nach mehreren Nachtsitzungen waren 70 % der Bundestagsfraktion von deren Notwendigkeit überzeugt. In Nordrhein-Westfalen, wo die CDU ihrerseits ihr Heil in der großen Koalition suchte, allerdings sahen nur 20 % der Landtagsfraktion die Zweckmäßigkeit eines solchen Zusammengehens ein. So wurde Willy Brandt, der persönlich einer Koalition mit der FDP den Vorzug gab, Vizekanzler und Außenminister unter CDU-Kanzler Kiesinger; Heinz Kühn, Verfechter einer großen Koalition für Nordrhein-Westfalen, bildete eine Regierung mit der FDP.

So schien der Dezember der Monat der SPD zu sein. Nicht nur, daß es ihr gelang, in die Bundesregierung einzutreten und in Nordrhein-Westfalen die Regierung zu bilden, sondern auch in Baden-Württemberg kam es zur großen Koalition CDU-SPD. Doch in Wirklichkeit ist die CDU/CSU der Sieger der Koalitionskämpfe. Sie hatte erwarten müssen, nachdem die Unfähigkeit Erhards offenbar geworden war, die Lücke im Haushalt zu schließen, in die Oppositionsrolle gedrängt zu werden. Statt dessen verschaffte ihr Herbert Wehner in seiner Partei einen bereitwilligen Lückenbüßer. Die Rolle, die dieser Mann spielte, ist tragikomisch. Er glaubt anscheinend, seine kommunistische Vergangenheit (Wehner war 1923 KPD-Mitglied geworden) an der Seite des ehemaligen NSDAP-Pg.8 Kiesinger und im Bündnis mit Adenauer, der ihn gerade wegen dieser Vergangenheit 1957 in infamster Weise verleumdet hatte, vergessen machen zu müssen.

Neben persönlichen Reserven, wie sie gegen Strauß bestanden, gingen auch sachliche Differenzen in der Deutschland- und Sicherheitspolitik über Bord. Die Bedenken gegen die Notstandsgesetzgebung schmolzen um den Gegenwert von 9 Bundesministern, die die SPD in der Regierung stellt, zusammen. Ein einziges Beispiel dafür, wie man Taktik über Politik stellt, ist Herr Helmut Schmidt aus Hamburg. Gegen die "Mini-Koalition" mit der FDP, wie diese Möglichkeit von CDU-Seite genannt wurde, wußte er anzuführen, eine solche Koalition erschwere das Einbrechen der SPD in die Schichten des niederen katholischen Klerus. Später meinte er in einem Interview mit dem STERN, die Freien Demokraten müßten verschwinden, da man sich auf ihre Politik sowieso nicht verlassen könne. Um dieses Verschwinden zu beschleunigen, will man das Wahlrecht ändern, eine Maßnahme, die gegen keine Partei gerichtet ist, wie man aus Kreisen der Koalition erklärt.

Doch alles Stillschweigen und alle kundgetane Einigkeit kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die SPD sich in eine prekäre Situation hineinmanövriert hat. Während starke Kräfte in der FDP die Gefahr, aber auch die Chance für ihre Partei erkannt haben, die sich ihr als Oppo-



Frankfurter Allgemeine Zeitung

„Wir kondolieren Ihnen aufrichtig zu unseren Stimmengewinnen,  
liebe Regierungspartner“

sition bieten, und versuchen, die deutsche Politik neu zu orientieren und so zu verhindern, daß ihre Partei überflüssig wird, während die CDU/CSU einig wie ein Mann ist, um keine zweite katastrophale Niederlage - wie in Nordrhein-Westfalen - hinnehmen zu müssen, steuert die SPD - mangels eigener Ziele - auf dem festgefahrenen CDU-Gleis. Wie in ihren schlechtesten Tagen die FDP läßt sich heute die SPD völlig von der CDU lenken.

Das sieht man daran, daß die Bonner Parteizentrale nach der Wahl in Berlin am 12. März 1967, in der immerhin 5 % den Weg von der SPD weg und zu 80 % zur CDU hin antraten, darauf drängte, dem Partner FDP nicht das Finanzressort im neuen Senat zuzugestehen, da der Finanzsenator sehr eng mit dem Bundesfinanzminister Franz-Josef Strauß zusammenarbeiten müsse. Es ist hierbei bemerkenswert, daß die Parteiführung Strauß, den sie immerhin zum Minister gemacht hat, zutraut, er werde persönliche Animositäten gegen die FDP über die Interessen des Staates stellen. Ebenso kann man die Abhängigkeit von der CDU an dem völligen Gleichklang der Presseverlautbarungen der SPD mit denen der CDU erkennen.

Die Profilneurose der SPD wird sich weiter zeigen, wenn - getreu den Wünschen von Strauß, Barzel oder Lücke, das Wahlrecht geändert und die Notstandsverfassung widerspruchsfrei angenommen werden. Die SPD wird auch, wenn die strammen Christen der CDU/CSU aus Cloppenburg oder dem Bayrischen Wald es verlangen werden, ihnen Bundesjustizminister Dr. Dr. Gustav Heinemann, der immerhin Kirchentagsmitglied der Evangelischen Kirche in Deutschland ist, wegen seiner liberalen Einstellung zum Strafrecht aus dem Kabinett zurückziehen. Heinemann will u. a. den Gotteslästerungsparagraphen (§ 166 StGB) und den Ehebruchsparagraphen (§ 172 StGB) abschaffen und den unehelichen Kindern endlich die ihnen



im Grundgesetz (GG; Art.6, Abs.5) gewährten Rechte geben. Auch wird Heinz Kühn wahrscheinlich bald schon versuchen, seinen Lieblingsgedanken, die große Koalition, in die Tat umzusetzen.

In einer Demokratie hat die letzte Entscheidung der Wähler, wenn er auch meistens nur nach 4 Jahren wieder zur Wahlurne gerufen wird. 1969 ist wieder Bundestagswahl. Die Sozialdemokraten werden sicher auf dem großen Parteitag zum 100.Jahrestag der Gründung der Partei noch einmal Heerschau abhalten vor der Wahlentscheidung. Doch die Weichen für diese Wahl werden heute schon gestellt und aller Voraussicht nach werden die 5 %, die in Berlin die Partei verließen, noch viele Nachfolger in Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen 1967 und 1968 in Baden-Württemberg finden. Warum sollte man noch SPD wählen, wenn diese nur eine (schlechte) Imitation der CDU ist?

Jeder ist der Schmied seines Glückes, auch seines Unglückes. So wird es völlig gleichgültig sein, bei konsequenter Fortsetzung der im Augenblick praktizierten Politik, wer 1969 die SPD bei der Wahl anführen wird, ob Brandt oder Schmidt. Vielleicht aber werden die Alarmzeichen aus Landtags- und Kommunalwahlen bis 1969 manchen Abgeordneten im Bundestag und auf Parteitag aus Angst vor Verlust des Mandats zu radikalen Schritten noch bewegen, sei es in der Frage der Anerkennung der DDR oder in der Frage der Bündnispolitik. Ob Herbert Wehner, Willy Brandt, Helmut Schmidt und Heinz Kühn sich dann noch da befinden werden, wo sie heute sind, dürfte fraglich sein. Mit einer hohen Niederlage in der Bundestagswahl 1969 wird ihre politische Karriere sowieso ihr Ende finden.

Wolf Braun, Olsb

Im September 1967 beginnen

## **neue Schülertanzkurse**

Wie schon in den jetzt laufenden Tanzkursen bekanntgegeben, gilt diese Saison ein

**Sonderpreis von 35.- DM**

Während der Kursuszeiten können die Kursusteilnehmer samstags von 15 - 16,15 Uhr ihre Tanzkunst kostenlos verbessern. Es würde uns freuen, auch in dieser Saison die Schüler des Schlaugymnasiums begrüßen zu dürfen.

Wir bitten um Ihren Besuch!

**TANZSCHULE**  
**Eugen Wichtrup**

Harsewinkelgasse 1-6 • Ruf 43992

Anmeldezeiten täglich von 11.30 - 13.00 Uhr  
und von 17,30 - 20,00 Uhr (außer dienstags).

# der gute Mensch von Sezuan

Der Ort der Handlung ist die Hauptstadt der Provinz Sezuan. Die Bevölkerung ist arm und weiß kaum, wie sie ihren Lebensunterhalt aufbringen kann. Drei hohe Götter kommen in die Stadt und bitten um Nachtquartier. Dem Wasserverkäufer Wang, einem Angehörigen der ärmsten Volksschicht, gelingt es nach langen vergeblichen Bemühungen bei reichen Herren, ihnen Unterkunft bei dem Straßenmädchen Shen Te zu besorgen. Sie kann sich ihren Lebensunterhalt nur als Prostituierte verdienen. Die Götter jedoch sind überzeugt, in ihr einen guten Menschen gefunden zu haben, und sie schenken ihr das Kapital für einen kleinen Laden, damit sie Gutes tun kann. Sie unterstützt jetzt so viele Menschen wie möglich, und die Armen, Hungerigen und Arbeitslosen kommen zu ihr. So erhält sie den Beinamen: Der gute Engel der Vorstädte. Doch das geht weit über ihre Finanzkraft.

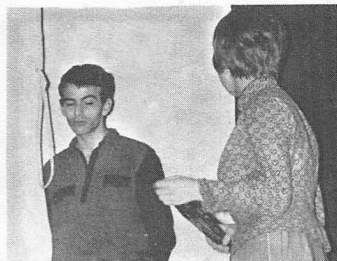
Der Rettung kleiner Nachen  
Wird sofort in die Tiefe gezogen,  
Zu viele Versinkende  
Greifen gierig nach ihm.

Sie gerät zugleich in ein weiteres Dilemma:

Sie verliebt sich nämlich in einen stellungslosen Flieger. Sie ist bereit, für ihn alles aufzugeben: Sie möchte ihren Laden verkaufen, damit er seine Stellung erkaufen kann. Einen Teil des Geldes muß sie sich aber borgen, und sie verschuldet tief. Sie kann also nicht leben, wenn sie anderen Menschen helfen will. Das bedeutet, daß ein guter Mensch nicht existieren kann. Um dem Untergang zu entgehen, flüchtet sich Shen Te in die Rolle des erdachten Veters Shui Ta. Als solcher ist sie ein ganz anderer Mensch. Mit allen Mitteln des harten unbarmherzigen Geschäftsmannes kann er immer wieder Shen Te's wirtschaftliche Existenz retten. Doch Shui Ta ist genau das Gegenteil von Shen Te: Er ist böse, liefert z.B. die Hungernden der Polizei aus. Doch nur so ist es möglich zu leben.

In der ersten Hälfte des Stückes überwiegt die Rolle der Shen Te, Shui Ta tritt nur in Aktion, um es Shen Te weiterhin zu ermöglichen, gut zu sein. So lehnt Shen Te auch das Angebot des reichen Barbiers Shu Fu ab, der sich ihre Liebe durch seinen Reichtum erkaufen will. Sie hält dem Flieger Yang Sun die Treue; es kommt zur Hochzeitsszene. Doch die Vermählung findet nicht statt, denn es stellt sich heraus, daß Yang Suns Egoismus in finanzieller Hinsicht stärker ist als seine Liebe.

Shen Te hat alles verloren; doch nun entdeckt sie, daß sie ein Kind erwartet. Da vollzieht sich in ihr eine Wandlung: Sie will ihrem Kind die wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein erträgliches Leben schaffen. Sie verwandelt sich daher wieder in Shui Ta. Mit dem Kapital des Shui Fu und dem gestohlenen Tabak ihrer Bekannten baut sie eine Tabakfabrik auf. Sie wird so wohlhabend, daß man sie als Tabakkönig bezeichnet. Sie steigt in die Klasse der Unternehmer, d.h. der Ausbeuter auf.



Und sie bedient sich auch der Praktiken dieser Gesellschaftsklasse. Yang Sun arbeitet sich in Shui Ta's Fabrik empor, doch er vergißt seine Liebe zu Shen Te nicht. So ist er es, der den Anstoß zu Nachforschungen nach ihr gibt, die in einer Mordanklage gegen Shui Ta enden. Es kommt zur Gerichtsverhandlung; die Götter greifen ein, indem sie als Richter erscheinen. Werden sie alles wenden und es den Menschen ermöglichen, gut zu sein? - Doch ach, sie sind hilflos, sie lassen Shen Te verzweifelt zurück und fahren zum Himmel auf. Die göttliche Macht ist nicht fähig, dem Menschen zu helfen. Dieser kann nicht leben und zugleich gut sein in einer Gesellschaft, in der es zugleich Besitzende und Besitzlose, Kapitalisten und Proletarier, Ausbeuter und Ausgebeutete gibt. Diese grausige Erkenntnis bleibt dem Zuschauer, wenn der Vorhang fällt. Alle Fragen sind offen. Das ist für Brecht nicht ungewöhnlich, denn er selbst sagte einmal: "Es obliegt nicht dem Stückeschreiber, die Augen zu öffnen, die Zuschauer müssen selbst sehend werden."



Um so ungewöhnlicher ist es, daß Brecht uns in diesem Stück dennoch die Augen öffnet. Denn kaum ist der Vorhang gefallen, tritt ein Schauspieler hervor und spricht einen Epilog. Dieser weist auf die ungelösten Fragen und Probleme hin. Der Zuschauer wird aufgefordert, eine Lösung, einen Schluß zu suchen: "Es muß ein guter sein, muß, muß, muß!" Deutlicher kann Brecht wohl kaum werden. Die Lösung drängt sich geradezu auf. Es sei mir erlaubt, sie zu formulieren und so die Augen vollständig zu öffnen: Das ganze Unglück der Menschen ist in Sezu an auf die Gesellschaftsordnung zurückzuführen. Es gibt daher nur einen Ausweg: Sie muß vernichtet werden durch eine Revolution mit dem Ziele, eine neue Ordnung, die klassenlose Gesellschaft, zu errichten. Das Stück übt also hier in höchstem Maße Gesellschaftskritik mit marxistischen Tendenzen aus. Es zeigt sich aber darüberhinaus am Beispiel der Shen Te, was Liebe bedeutet: Die Hingabe des Menschen an das Du und die Aufgabe der Ich-Gefühle, selbst wenn daraus wirtschaftliche und existenzielle Schwierigkeiten erwachsen.

Ich möchte diesen Überblick über Inhalt und Problematik des Stückes mit der Bemerkung schließen, daß ich noch längst nicht alles erwähnt habe, was sich bei genauerer Betrachtung sagen ließe. Dieses Stück gehört ohne Zweifel zu den größten Dramen unseres Jahrhunderts.

Da ich selbst ein begeisterter Anhänger des Brecht'schen Theaters bin, stelle ich große Erwartungen an eine Brecht-Aufführung. Ich war daher sehr skeptisch, als ich erfuhr, daß eine Laiengruppe von Schülern und Schülerinnen ein solches Drama aufführen wollte. Doch ich sollte mich getäuscht haben.

Die Hauptrolle stellt ohne Zweifel die größten Anforderungen, denn die Schauspielerin muß in Shen Te und Shui Ta zwei vollkommen gegensätzliche Charaktere verkörpern. Barbara Kopkas Spiel war in beiden Rollen hervorragend: Der harte und unbarmherzige Geschäftsmann Shui Ta erschien ebenso lebensecht wie der gute Mensch Shen Te. Ich möchte an die Szene erinnern, in der Shen Te sich ihren kleinen Sohn vorstellt, oder an eine andere Szene, in der sie ihre Liebe zu Yang Sun zeigt. Das Publikum sah hier wirklich eine Mutter bzw. eine Liebende vor sich. Die Härte des Veters Shui Ta gegenüber den Kostgängern Shen Te's oder seine Unnachgie-

bigkeit in Geschäftsverhandlungen erschienen niemals gespielt. Die Zuschauer konnten in krasser Form die Bewußtseinspaltung der Shen Te erleben.

Diese ausgezeichnete schauspielerische Leistung der Hauptdarstellerin prägte den Charakter der Aufführung und stellte, wie es kaum anders zu erwarten war, das Spiel der Übrigen teilweise völlig in den Schatten. Dennoch wurden auch hier sehr gute Leistungen erzielt. Eva Funnhoff als Witwe Shin verstand es immer, die beißende Ironie und den Hohn ihrer Bemerkungen zum Ausdruck zu bringen. Dadurch verwies sie auf die Realitäten, das Elend und die Armut der Menschen. Sie sprach auch den Epilog.

So gut wie diese beiden Mädchen spielte leider keiner der Jungen. E.Kreuzer als Wasserträger Wang spielte unter ihnen am besten. Sei es, daß er die Furcht vor den Göttern oder die Entrüstung gegenüber Shui Ta über das Verschwinden der Shen Te darstellte, verstand er es immer, das Publikum dazu zu bringen, in ihm, der er ja sonst in der Schule allgemein bekannt ist, den Wasserträger Wang zu sehen. Die zweite männliche Rolle, die des Fliegers Yang Sun, wurde stellenweise sehr überzeugend gespielt. So war es K.Becker besonders gelungen, die Wandlung vom Selbstmörder zum Liebenden darzustellen. Nach so vielen Worten des Lobes muß auch Kritik geübt werden. Zu den wesentlichen Gestalten des Stückes gehören die drei Götter. Sie dünken sich würdig, müssen aber zuletzt ihre Hilflosigkeit eingestehen. Dieser Gegensatz zwischen Vorstellung und Realität reizt zum Lachen. Das Publikum hat tatsächlich über die Götter viel gelacht. Aber nicht die von Brecht beabsichtigten Effekte reizten die Lachmuskeln, sondern die Gags der drei Darsteller. Nur wurde dadurch die eigentliche Problematik überspielt. Das Stück endet in der Gerichtsszene beinahe tragisch. Doch in dieser Aufführung wurde die Grausamkeit durch oberflächliche Komik fast überdeckt; der Epilog war hier wirklich von Nöten, um das Publikum auf den Ernst des Schlusses aufmerksam zu machen. Allerdings läßt sich die Entschuldigung anführen, daß ein großer Teil des Publikums auf Grund seiner Unreife die Schauspieler durch deplacierte Lachsalven in diese Richtung führte. Diese Leute kamen aber durch die Musik auf ihre Kosten, denn hier konnten sie wenigstens im Unterbewußtsein Brechts Anliegen spüren. Dank der Arbeit Dr.Bozettis war sie dem Brecht-Theater genau angemessen. Was man bei Brechts Dichtung als Verfremdungseffekt bezeichnet, das war auch in der Musik zu spüren. Äußerlich wurde das dadurch erreicht, daß man Ketten in das Klavier einlegte. Deutlicher trat der Verfremdungseffekt auf im letzten Song der Götter. Die Melodie ähnelte einem Kirchenlied, jedoch der Text zeigte die Hilflosigkeit der Götter. Die Sinnlosigkeit des Kirchenliedes sollte hier offenbar werden. Diese Ausführungen mögen gezeigt haben, daß es hier einer Schülergruppe gelungen ist, ein Brecht-Stück als eine wirkliche Brecht-Aufführung erstehen zu lassen. Dafür gebührt allen Beteiligten, insbesondere aber Herrn Dr.Klockenbusch, der die Leitung übernommen hatte, Anerkennung und Dank.

Frank Heise, OIsa



# DIE KIRCHENMAUS

An einem Donnerstag, kurz nach den Winterferien, hatten wir, die katholischen Schüler, Schulgottesdienst.

Die Messe begann. Bald nach dem "Gloria" tauchte eine Maus unter dem Gemäuer der Kirche auf. Sie sah sich ein wenig um, denn wir Schüler sangen gerade. Doch sie störte sich nicht weiter darum und huschte über den Podest des Hauptaltars, wo im Augenblick die Lesung vorgetragen wurde, dann zu den Tannenbäumen, die hinter dem Altar standen. Nun hatte sie eine Beschäftigung gefunden: Das Slalomlaufen um die Tannenbäume machte ihr viel Spaß. Bald wurde ihr das aber zu langweilig, warteten doch noch weitere Entdeckungen auf sie. Sie spazierte nun eine Zeitlang am Hauptaltar umher, wo sie wahrscheinlich ein kleines Loch gefunden hatte. In das kroch sie hinein und ward fast bis zum Ende der Messe nicht mehr gesehen. Sie kam dennoch kurz hervor, blieb stehen, als ob sie sagen wolle: "Ich lebe noch", und ging schleunigst, als der Priester in ihre Nähe kam, in ihr Loch zurück.

Für uns Schüler, die wir dieses Schauspiel sahen, war es natürlich mit der Andacht vorbei. Wir konnten uns das Lachen nicht verbeißen.

Klaus Nientied, IVc

Die nächste Tanzsaison in Münsters großem Tanzklubhaus

Tanzschule G R E B E , Windthorststraße 66 - Ruf 45058



modern  
in ihren Räumen,  
beschwingt  
in Kursen und Bällen,  
erfolgreich  
durch ihre Unterrichtsmethode  
jugendnah  
durch besondere Pflege von  
Welttanzprogramm und Modetänzen

Bei Klassenmeldung **Sonderhonorar 30.-DM**

Die nächsten Kurse beginnen im September.  
Anmeldung täglich ab 17 Uhr.

p  
 q  
 r  
 adam s  
 ripp e  
 dam  
 ipp et a  
 am  
 pp e a d  
 m u  
 p e a d a  
 e va d a m

20

gende Buchstabenatome, die nur noch mühsam von dem mathematisch - geometrischen Intellekt des Mannes zusammengehalten werden.

Ein Spiel mit vier Worten! Wer macht Ähnliches?

Wer sich intensiver mit solchen modernen "Spielereien" befassen möchte, dem mache ich hier einige Vorschläge:

- 1) Ernst Jandl, "Laut und Luise", Walter-Verlag 1966  
(Diesem Band ist der "Schöpfungstext" entnommen)
- 2) Hans Arp, "Gesammelte Gedichte", Verlag Limes, Wiesbaden 1963

Edgar Kalverkamp, UIsb

# Ein mysteriöser Unfall

Dies ist der dritte Teil unseres Kriminalromans. Das Besondere an ihm ist, daß bei jeder Fortsetzung der Autor wechselt. Das soll die Geschichte bunter und lebendiger machen.

Den ersten Teil schrieb Robert Tschiedel:

Wie jedes Jahr will der Journalist Peter Neu mit seinen Freunden den Urlaub in dem kleinen Fischerdorf Walldeich verbringen, obwohl einer der fünf im vorhergehenden Jahr in Walldeich mit dem Wagen verunglückt ist. Da erhält die Polizei einen anonymen Brief: Rainer Grimm - so hieß der Verunglückte - soll ermordet worden sein! Peter Neu fährt sofort nach Walldeich. Im Gasthaus sagt ihm der Wirt, sein Freund, Herr Petersen, sei schon angekommen. Als Peter Neu ihn in seinem Zimmer aufsuchen will, findet er ihn ermordet.

Den zweiten Teil verfaßte Studienrat Johanimloh:

Nachdem Peter Neu den Toten gefunden hat, kehrt er zum Wirt zurück und versucht vergeblich, ihn ein wenig auszuhorchen. Erst dann verständigt er die Polizei. Während diese sich um den Toten bemüht, macht Peter Neu einige interessante Beobachtungen auf der Deichstraße, wo Rainer Grimm angeblich verunglückte. Als Peter Neu in sein Zimmer im Gasthof zurückkehrt, findet er einen anonymen Brief mit den Worten: "Fliehen Sie auf der Stelle! Bitte!" Peter Neu erkennt sofort die Handschrift seiner Freundin Regina Sandfort. Am nächsten Morgen steht er in Wilhelmshafen vor ihrer Wohnungstür. Doch nur die Mutter öffnet. Sie sagt: "Meine Tochter ist gestern Abend nicht nach Hause gekommen."

## D r i t t e r T e i l

Peter Neu war in Sorge um Regina Sandfort. Es war nämlich nicht nur Freundschaft, was ihn mit ihr verband.

"Kennen Sie irgendwelche Anhaltspunkte, an denen wir sehen könnten, wo Ihre Tochter sich aufhält?" erkundigte er sich bei der Mutter.

Die Antwort glaubte er schon zu kennen. Doch diesmal sah er sich getäuscht. Denn anstatt einer Verneinung seiner Frage, teilte ihm Frau Sandfort mit, daß sie sich mit ihrer Tochter zerstritten habe. Regina wolle ins Ausland gehen und sich eine Stellung als Hausmädchen suchen. "In welches Land wollte Ihre Tochter denn ziehen?" fragte Peter.

"Regina hat einmal von einer Freundin in Orléans gesprochen, die sie

im Urlaub in Spanien kennengelernt hat. Sie heißt Simone Cheval; warten Sie...., hier habe ich ihre Adresse".

Peter Neu nahm das Zettelchen mit dem Namen entgegen und wollte sich schon bedanken. Aber die Mutter ergänzte ihren Bericht:

"Vielleicht ist es noch wichtig für Sie zu wissen, daß sich vor ungefähr zwei Stunden schon ein anderer Herr mit dem Namen Fred Petersen nach meiner Tochter erkundigt hat. Ich habe ihm dasselbe gesagt wie Ihnen."

Peter Neu erschrak. War der Mann, der den Namen seines ermordeten Freundes angegeben hatte, der Mörder gewesen? Er mußte sich beeilen, zum Flugplatz Hamburg zu kommen. Schnell lief er zum Bahnhof zurück. Doch er hatte Pech. Der Zug nach Hamburg war vor elf Minuten abgefahren! Der nächste Zug fuhr aber erst in mehr als drei Stunden. Peter Neu überlegte und kam zu dem Entschluß, einen Wagen anzuhalten. Nach einer Stunde fand er schließlich einen Autofahrer, der ihn bis Hamburg mitnahm. Entgegen aller Erwartungen erwischte er eben noch die Maschine nach Orly, Paris. Dort stieg er in den Zug und war nach einer Stunde



Fahrt in Orléans endlich angelangt. Peter winkte schnell ein Taxi herbei und gab Simone Cheval's Adresse an. Während der Fahrt rechnete er sich aus, daß der Unbekannte einen Vorsprung von ungefähr vier Stunden haben mußte. Kam er schon zu spät?

Nach einiger Zeit, die Peter ewig lang erschien, erreichte das Taxi die Stadtmitte, wo er sich bis vor die Haustür von Reginas Freundin bringen ließ. Er mußte bis in die dritte Etage klettern, bis er auf einem Schild lesen konnte: Simone Cheval.

Peter Neu besann sich nicht lange und klingelte. Schon bald wurde die Tür geöffnet. Im Rahmen stand ein sehr hübsches, schwarzhaariges Mädchen. Peter mußte seine ganzen französischen Sprachkenntnisse zusammenraffen, um sich vorstellen zu können:

"Gestatten, Peter Neu, Redakteur beim Oldenburger Telegraph in Deutschland. Ich bin ein Freund Regina Sandforts. Bitte, sagen Sie mir ganz schnell, wo sie sich aufhält! Es geht um Leben und Tod!"

"Ich weiß zwar nicht, wer Sie sind, aber ich vertraue Ihnen, Herr Neu. Regina befindet sich wohlauf. Sie ist im Landhaus meiner Eltern, etwa 15 km entfernt von hier an der Loire".

Peter ließ sich den Weg beschreiben, bedankte sich und eilte die Treppe hinunter. An der Statue der Jeanne d'Arc bestieg er wieder ein Taxi. Draußen war es nun dunkel geworden. Die Zeit kroch für Peter tödlich langsam dahin. Endlich erreichte er das Wochenendhaus. Er bezahlte den Fahrer und ging dann den kurzen Weg zum Haus, das er im Mondlicht zwischen dunklen Bäumen erkennen konnte. Er hörte das leise Plätschern des Wassers der Loire. Vorsichtig pirschte sich Peter Neu näher. Geschickt jede Deckung ausntzend, schlich er bis zu einem Fenster vor und versuchte hereinzublicken. Doch die Dunkelheit ließ ihn nichts erkennen. Wo war Regina Sandfort? War der Unbekannte etwa schon im Haus und hatte das Mädchen umgebracht?



Wie aber hatte er dann die Adresse erfahren, denn bei Simone Cheval war er nach deren Aussage nicht gewesen? Trieb er etwa mit Simone gemeinsames Spiel? Das waren die Fragen, die Peter Neu sich jetzt stellte.

Langsam schlich er weiter, um vielleicht von der Garage her ins Haus zu gelangen. Vorsichtig jedes Geräusch vermeidend, öffnete er das Tor. Da stieg ihm ein süßlicher Duft in die Nase. Kein Zweifel! Das war Gas! In der Dunkelheit um sich tastend, ging er weiter. Wo befand sich die Verbindungstür zur Wohnung? Plötzlich stieß sein Fuß an etwas Weiches. Peter Neu bückte sich und betastete den Gegenstand. Das war ja ein Mensch!

Um besser sehen zu können, zog er seine kleine Taschenlampe hervor und knipste sie an. Und dann erkannte er zwei Leichen. Er leuchtete in ihre entsetzlich blauen, verkrampften Gesichter und erschrak: Das waren seine beiden Freunde Detlev Müller und Norbert Werner. Der Mörder hatte also wieder zugeschlagen. Aber wie waren die beiden hierher nach Frankreich gekommen? Er hatte sich doch mit ihnen in Walldeich verabredet. Da fiel ihm plötzlich etwas Entsetzliches ein: Er, Peter Neu, war jetzt ja der Letzte der fünf Freunde, der noch lebte! Er war der nächste und letzte



auf der Liste des Mörders. Es lief Peter Neu kalt über den Rücken. Instinktiv blickte er sich um. In diesem Moment sah er einen Schatten vor sich auf der Wand. Doch noch ehe er eine Abwehrbewegung machen konnte, spürte er einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf. Die Taschenlampe fiel ihm aus der Hand, und langsam sackte Peter Neu zusammen.  
(Wird fortgesetzt).

Friedhelm Holtermann, OIIs

---

# LAMPENFIEBER

Am 11. Mai 1967 veranstaltete die Va im Sudmühlen Hof ein Klassenfest. Es sollte den Eltern viel geboten werden, gegen Ende auch ein selbst-verfaßtes Schildbürgerstück, in dem ich eine Hauptrolle, den Schweinehirten, spielen mußte. Während meine Klassenkameraden schon ihre Vorführungen darboten, saß ich mit meinen Eltern noch im Saal bei Kaffee und Kuchen. Ich war sehr aufgeregt und konnte nicht ruhig sitzen, es wurde mir immer heißer. Die Zeit meines Auftritts rückte näher, ich sagte mir im stillen einzelne Teile meiner Rolle auf. Welchen Kuchen ich gegessen habe, weiß ich nicht mehr. - Endlich war es soweit! Ich mußte mich hinter der Bühne umkleiden. Jetzt dachte ich nur noch an all die vielen Einzelheiten, die wir während der Proben erarbeitet hatten, und von denen ich keine vergessen durfte. Hastig zog ich mich um. Im ersten Akt hatte ich keinen Auftritt. Ich schwitzte immer mehr und merkte, daß mein Kopf rot wurde wie eine Tomate, während meine Klassenkameraden auf der Bühne bzw. auf dem Marktplatz zu Schilda den kaiserlichen Gesandten empfangen. Dann begann der 2. Akt. Ich befand mich auf einmal auf der Bühne. Wie ich dahin gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Doch nach den ersten Sätzen merkte ich, daß es garnicht so schwer war, vor den Eltern zu stehen. Nach und nach wurde ich ruhiger und spielte das Stück mit meinen Partnern bis zum Ende durch.

Jörg Dasberg, IVA



# Triumph des Verstandes oder Versagen der Vernunft?

Der tödliche Unfall der drei NASA-Astronauten vom Januar dieses Jahres soll Anlaß sein, eine Frage in knapper Form zu behandeln, die zwar sicher noch nicht endgültig beantwortet werden kann, die uns aber täglich begegnet und beschäftigt: Die Frage nach dem Sinn der Raumfahrt.

Einiges läßt sich sicher heute schon dazu sagen: Es wird wohl nicht möglich sein, auf anderen Planeten oder auf dem Mond den Wohnraum zu finden, der uns auf der Erde angeblich zu knapp wird. Da man selbst auf dem Mars kostspieligste Schutzmaßnahmen anwenden müßte, um überhaupt Leben zu ermöglichen, um wieviel größer wären solche Schwierigkeiten erst auf der Venus oder gar den weiteren Planeten. Ebenso wenig sind von dorthier Rohstoffgewinne zu erwarten, da die Transportkosten untragbar wären. Eine derartige Verbesserung der Lebensverhältnisse für den Menschen ist also ausgeschlossen, ja, die Raumfahrt bringt sogar Bedrohungen.

Ich möchte zwar nicht in den Chor derer einstimmen, die schlechtes Wetter oder Krankheitshäufungen als Folge der Raumfahrt ansehen, und ich glaube auch, so hart das sein mag, daß Pioniere jeder neuen Entwicklung großen Gefahren ausgesetzt und sich darüber auch klar sind. Was ich mit Bedrohung meine, das ist die Möglichkeit für verantwortungslose Machthaber, mit einem Schlage über größte Entfernungen Millionen von Menschen umzubringen.

Das häufigste Argument in den Diskussionen sind aber wohl die Riesensummen, die die Raumfahrt verschlingt. Solange zwei Drittel der Menschheit hungern, müssen schon gewichtige Gegenargumente alle Einwände aufheben, wenn die Raumfahrt Sinn haben soll.

Diese Gegenargumente gibt es: Da wäre zunächst die schnelle Überbrückung großer Entfernungen zu nennen, die doch hoffentlich für friedliche Zwecke einmal die selbe Bedeutung haben wird, die sie für militärische ohne Zweifel hat. Außerdem folgt die Raumfahrt dem Trieb der Menschheit, der ihr überhaupt Fortschritt ermöglicht hat: der Neugier, oder besser: dem Wissensdrang. Wie wären wir ohne diesen Wissensdrang zum Düsenflugzeug, zum Elektronenrechner, zum Atomreaktor gekommen. Diesen Wissensdrang zurückhalten hieße gleichsam gegen die Natur des Menschen handeln. Ausserdem hat uns die Weltraumfahrt ja ihre Nützlichkeit mit Nachrichten- und Wettersatelliten schon bewiesen. Aber nicht nur in sich, sondern ganz allgemein bedeutet die Weltraumfahrt einen enormen Antrieb für die gesamte Wissenschaft. Fortschritte in Wissenschaft und Forschung aber haben dem Menschen immer größeren Wohlstand gebracht.

Wenn ich mich hier für die Weltraumfahrt ausspreche, so bin ich mir dabei sehr wohl bewußt, daß ihre letztlichen Erfolge noch garnicht abzusehen sind. Daß dabei die Kosten recht hoch sind, sollte der Wissenschaft jedoch keinen Einhalt gebieten, zumal - und viele werden jetzt staunen - eine fertige Mondrakete nur etwa ein Drittel von dem kostet, was ein Staat für den Bau eines großen Flugzeugträgers aufbringen muß. Wenn man also Hunger und Elend auf der Welt bekämpfen will, dann sollte man doch sicher hier anfangen. Denn die Raumfahrt zeigt ja sogar Ansätze zu ihrer Anwendung auf diesem Gebiet. Eines Tages wird man das Wetter beeinflussen, und man sollte sich einmal klar darüber werden, was alles erreicht werden kann durch die Nutzung der riesigen Wüstenflächen der Erde. Auf die Dauer gesehen, wird also die Weltraumfahrt sicher den Gegnern und Skeptikern beweisen, daß sie nicht nur Gefahr ist und riesige

Summen verschlingt, sondern daß sie zur Weiterentwicklung der Umwelt des Menschen beiträgt. Diese Entwicklung hat das Ziel des zufriedenen Lebens aller Menschen.

Robert Tschiedel, Oisa

# ZUM MOND und zurück

2. Teil:

DIE UdSSR BEHAUPTET IHREN VORSPRUNG

Während der sowjetische Kosmonaut J.Gagarin die Erde umkreist, wird in den USA die Erprobung der "MERCURY"-Raumkapsel abgeschlossen. Etwa einen Monat nach dem russischen Erfolg gelingt den Amerikanern der erste bemannte Weltraumflug. SAFETY FIRST - unter dieses Motto darf man ganz besonders diesen Versuch der Amerikaner stellen. Aus diesem Grunde war ein nur 15 Minuten dauernder ballistischer Flug vorgesehen.

Um 9.34 Uhr Ortszeit erfolgte in Kap Canaveral vor den Augen der Weltöffentlichkeit die Zündung der einstufigen Redstone-Rakete, auf deren Spitze - eingezwängt in seine kleine Kapsel - der Fregattenkapitän der US NAVY B.Shepard saß. Von einer riesigen Rauchwolke eingehüllt, unter dem Gedröhn des Raketentriebwerks, erhob sich die Redstone in den klaren blauen Himmel über Florida und entschwand bald den Blicken der Beobachter. Zuerst wurde das Rettungssystem von der Spitze der Kapsel abgesprengt, dann trennte sich die Kapsel von der Trägerrakete. Mit Hilfe von Steuerdüsen drehte Shepard sein Raumschiff "LIBERTY VII" um 180 Grad, so daß er mit dem Hitzeschild voran wieder in die Atmosphäre eintreten konnte. Der Hitzeschild besteht aus einer Speziallegierung und befindet sich am Boden der Kapsel. Durch die zeitweise ungeheuer grossen Temperaturen, die beim Eintritt in die Erdatmosphäre durch Reibung entstehen, verdampft der Hitzeschild teilweise und schützt so die Kapsel mit dem Piloten vor dem Verbrennen.

Die Kapsel Shepards erreichte eine Höhe von 180 km. Der Astronaut befand sich 5 Minuten im Zustand der Schwerelosigkeit. Um 9.49 Uhr Ortszeit schlug die Kapsel im Zielgebiet auf dem Atlantik auf und wurde bald darauf sicher geborgen. Am 21.7.61 wiederholte Virgil Grissom in seiner Kapsel "FREEDOM VII" den gleichen Versuch erfolgreich. Allerdings ging seine Kapsel bei der Landung unter, wobei er um ein Haar ertrunken wäre.

Am 6.8.61 bewiesen die Russen erneut ihr großes Können. Major G.S. Titow umkreiste die Erde siebzehn Mal in seinem Raumschiff "WOSTOK II". Nach mehr als 25 Stunden Schwerelosigkeit landete er gesund und wohlbehalten im vorgesehenen Landegebiet in der Nähe von Soratow.

Den ersten "echten" Raumflug der Amerikaner vollbrachte der Oberstleutnant John H.Glenn am 20.2.62. Er legte mit dem zeitweise handgesteuerten Raumschiff "FRIENDSHIP VII" bei dreimaliger Erdumkreisung über 125000 km zurück. In der Kapsel "AURORA VII" wiederholte H.Scott Carpenter die gleiche Leistung am 24.5.62.

Der dritte bemannte sowjetische Weltraumversuch brachte erneut eine Sensation. Während am 11.8.62 das Raumschiff "WOSTOK III" - an Bord war A. Nikolajew - sich vom Kosmodrom Baikunur zur Reise um die Erde erhob, startete einen Tag später "WOSTOK IV" mit dem Kosmonauten P. Popovitsch. Zum ersten Mal umkreisten zwei Raumschiffe - ständig über Funk verbunden - gleichzeitig unsere Erde. Zwar mißlang ein Rendezvous-Manöver, jedoch stellten die Russen unter Beweis, daß der Mensch sehr lange in der Schwerelosigkeit ausharren kann, ohne Schaden zu erleiden. Die beiden Raumpiloten blieben 95 Stunden, 25 Minuten, bzw. 71 Stunden, 1 Minute im Raum. Langstreckenflüge dieser Art hatten die Amerikaner erst im Projekt "GEMINI" eingeplant. So schlossen sie mit zwei Flügen mittlerer Dauer das "MERCURY-Projekt" ab. Sechsmal umkreiste W.M. Schirra (3.10.62 mit "SIGMA VII") und 22 Mal Gordon Cooper (15.5.63 mit "FAITH VII") die Erde. Die US-Weltraumbehörde NASA richtete nun ihre ganze Energie auf das Projekt "GEMINI", während die UdSSR noch zwei Versuche ihrer "WOSTOK" Serie unternahm. "WOSTOK V" - an Bord V.F. Bykowski - blieb 5 Tage, "WOSTOK VI" - an Bord die erste Kosmonautin V.W. Tereschkowa - blieb drei Tage im All. Während also die Russen weiterhin ihren Vorsprung durch spektakuläre Erfolge behaupteten, machten die Amerikaner auf einem anderen wichtigen Gebiet - dem der unbemannten Mondforschung - sehr viel Boden gut. Begonnen hatte diese Phase der Monderoberung mit dem russ. Satelliten "LUNIK II" (siehe Ausgabe 9/10). Jedoch gelang es der NASA nach anfänglichen Mißerfolgen mit Hilfe der Fotoraumschiffe "RANGER VII", "RANGER VIII" und "RANGER IX" insgesamt 17116 Bilder der Mondoberfläche zu machen. Im Sturzflug auf den Mond nahmen die Kameras die Bilder auf und übermittelten sie gleichzeitig per Funk zur Erde. In dem Moment, in dem der Empfang neuer Bilder stoppte, waren die Satelliten auf der Mondoberfläche aufgeschlagen.

Die erste Phase der bemannten Raumflüge und der unbemannten Mondforschung verlief zwar auf beiden Seiten nicht ohne Mißerfolge, jedoch war dabei noch kein Raumfahrer zu Tode gekommen. Die Gefährlichkeit, Unberechenbarkeit und das Wagnis eines jeden Fluges wurde verdrängt durch die "routinemäßige Sicherheit", mit der alle Flüge bisher abliefen. Erst der Tod der ersten "APOLLO"-Mannschaft - Virgil Grissom, Edward White und Roger Chaffee - brachte ein jähes Erwachen. Man sollte sich ständig ihren Tod vor Augen halten, um das Wagnis zu ermessen, das ein jeder Raumfahrer in Ost und West freiwillig auf sich nimmt. Die Leistung und der Mut eines jeden von ihnen verdient unsere Achtung und Bewunderung.

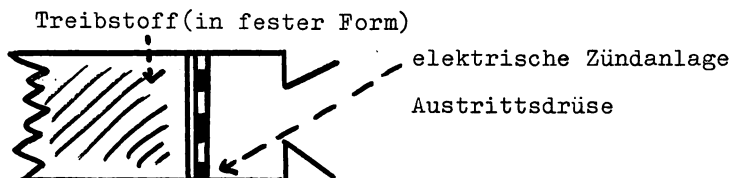
Artur Lechtenböhrer, OIm



# ..three.. two .. one .. zero.. we have ignition..

Wegen der vielen speziellen Anforderungen, die an den Raketenantrieb gestellt werden, scheiden von vornherein Antriebsarten herkömmlicher Art wie z.B. der Propellerantrieb aus. Die Wissenschaft hat eine Lösung gefunden: das allgemein bekannte Rückstoßprinzip. Da der für die Antriebseinrichtung einer Rakete zur Verfügung stehende Raum begrenzt ist, ist man auf die Idee verfallen, feste oder flüssige Treibstoffe auf chemische Weise in den gasförmigen Zustand zu versetzen und die hierbei entstehende Ausdehnung für den Rückstoß auszunützen, indem man das Gas am Ende der Rakete durch eine Düse austreten läßt. Die nach diesem Prinzip arbeitenden Triebwerke lassen sich in zwei Arten unterscheiden: Feststoff- und Flüssigkeitsraketen. Bei der einen wird der Treibstoff in fester, bei der anderen in flüssiger Form mitgeführt.

Der Aufbau einer Feststoffrakete ist sehr einfach:

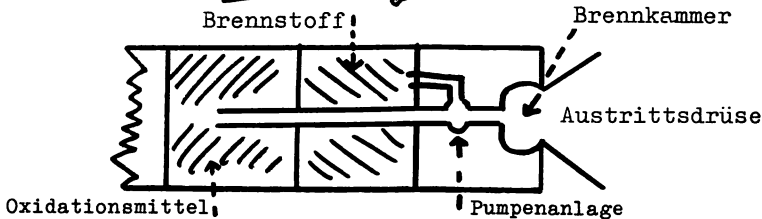


Der Treibstoff - z.B. Ammoniumperchlorat, gemischt mit einem festen Kohlenwasserstoff - wird durch die Zündanlage gezündet und verbrennt; das durch die Austrittsdüse entweichende Gas bewirkt den Rückstoß. Neben anderen Nachteilen (Giftigkeit, Explosionsgefahr bei Lagerung) hat die Feststoffrakete einen großen Mangel: Ist die Zündung einmal erfolgt, kann der Brennvorgang nicht mehr gesteuert bzw. unterbrochen werden.





In der Raumfahrttechnik werden daher heutzutage meistens Flüssigkeitsraketen verwendet.



Flüssiger Brennstoff (z.B. Wasserstoff, Kerosin) und flüssiges Oxidationsmittel (Ozon, Wasserstoffperoxid), die in getrennten Behältern mitgeführt werden, werden mit Hilfe einer Pumpenanlage vereinigt, in die Brennkammer eingespritzt und dort verbrannt. Durch Steuerung des Pumpensystems kann man den Brennvorgang regeln oder auch unterbrechen, wenn man den restlichen Treibstoff noch für spätere Verwendung zurückhalten will. Nachteilig ist, daß ein solches Triebwerk mit seinem Pumpensystem und der dazu erforderlichen Steueranlage komplizierter und somit auch stör anfälliger ist. Ein weiterer großer Nachteil, den beide Systeme haben, besteht darin, daß zur Vollbringung größerer Leistungen sehr unwirtschaftliche und kostspielige Mehrstufenraketen erforderlich sind. Die Entwicklung anderer Betriebsarten schreitet daher fort, und es ist bereits vorauszusagen, daß wohl schon bald die derzeitigen Antriebsarten von anderen verdrängt werden.

Verschiedene Arten elektrischer und elektrostatischer Antriebssysteme sind in der Entwicklung und werden zum Teil schon auf Versuchsständen erprobt. Kernenergetische Triebwerke, bei denen die Antriebsenergie durch Kernspaltung gewonnen wird, werden bereits in naher Zukunft eine Rolle spielen. Das Ziel solcher Entwicklungen aber wird der Bau der sogenannten Photonen-Rakete sein. Der Antrieb erfolgt durch Abstrahlung von Lichtteilchen, den Photonen. Die Geschwindigkeit solcher Raketen wird der Lichtgeschwindigkeit sehr nahe kommen. Zwar wurden bereits wissenschaftliche Arbeiten über den Photonenantrieb geleistet, aber der Bau einer solchen Rakete liegt noch in weiter Ferne. Viele grundsätzliche physikalische Probleme sind noch zu lösen, und es ist noch nicht entschieden, ob sich die Photonenrakete überhaupt verwirklichen läßt.

Hans-Joachim Ludwig, OIImb

# der zwillingsbruder ist $3\frac{1}{2}$ jahre älter

Spezielles Einsteinsches Relativitätsprinzip --  
Zeitdehnung im relativ bewegten System

Wir befinden uns im Jahre 2000. Der Raketentechnik ist es möglich, Raumschiffe zu bauen, die sich mit der ungeheuren Geschwindigkeit von 200 000 km/sek. durch das All bewegen. Das sind zwei Drittel der Lichtgeschwindigkeit! Zu jener Zeit unternimmt ein Astronaut eine Reise zu dem uns nächsten Fixstern Alpha-Centauri, der 4,5 Lichtjahre von uns entfernt ist. Mit der vorhin beschriebenen Rakete wird die Reise (Hin- und Rückfahrt) 13,5 Jahre dauern.

Doch bei seiner Rückkehr zeigt sich: Für den Astronauten sind nur 10 Jahre vergangen. Wenn er auf der Erde einen Zwillingsbruder zurückgelassen hat, so ist dieser nun 3,5 Jahre älter als er. - Das ist doch Unsinn, werdet ihr jetzt denken. Die beiden Zwillingsbrüder wurden ja gleichzeitig geboren und leben daher auch gleichzeitig. Meine Antwort ist: Die beiden haben während der Reise des einen eben nicht gleichzeitig gelebt!

Ich möchte das an dem folgenden Beispiel erklären: Stellen wir uns einen Schleppzug vor, der aus dem Schlepper A und den Kähnen B und C besteht. A hat den selben Abstand von B wie B von C. Es ist Nebel und Windstille. Die drei Schiffe wollen nun ihre Zeit vergleichen. Der Schlepper löst um 12 Uhr einen Schuß; B und C stellen ihre Uhren, sobald sie den Schuß hören. Hierbei kommt schon eine gewisse Abweichung zustande, denn der Schall braucht eine bestimmte Zeit, um den Weg AB, und die doppelte Zeit, um den Weg AC zurückzulegen. Doch dieser Fehler ist noch zu korrigieren, denn man kennt ja die Geschwindigkeit  $c$  des Schalles. Bewegt sich nun aber der Schleppzug, so ist dann die Geschwindigkeit  $v$  gegenüber der Luft für die Zeiteinstellung von Bedeutung. Der Beobachter muß die Zeitabweichung aus der Schallgeschwindigkeit berechnen, die für ihn gilt. Die lautet  $c+v$ , ist also größer als die Geschwindigkeit des Schalles beim ruhenden System; damit wird die Zeitabweichung geringer. Diese Abweichungen sind bei unserem Beispiel nur sehr gering, sie werden erst bei größeren Geschwindigkeiten deutlich.

Wir denken uns nun ein ebenso gebautes System mit A, B und C, das sich im Weltall bewegt. Um die Uhren von A, B und C zu synchronem Lauf zu bringen, müssen wir  $c$  und  $v$  kennen. Wir benutzen diesmal Lichtsignale; die Lichtgeschwindigkeit ist immer konstant (300 000 km/sek.). Weiterhin ist  $v$  die Geschwindigkeit des Systems gegen ... ja, wogegen eigentlich? Auf der Erde hatten wir die Luft als ruhendes Vergleichssystem. Im All haben wir nur den leeren Raum, den Äther. Dieser ist aber mit keinem Mittel feststellbar, folglich ist eine Gleichzeitigkeit auch nicht feststellbar.

Immerhin ist es möglich, für das einzelne Bezugssystem eine Gleichzeitigkeit zu definieren. Kehren wir daher zu unserem ersten Bild zurück. Der Schleppzug befindet sich jetzt im Ruhezustand. Feuert nun B den Schuß ab, so können A, B und C ihre Uhren synchron stellen. Bewegt sich das System, so werden die Uhren voneinander abweichen. Denn der Schall kommt bei C mit der Geschwindigkeit  $c+v$ , bei A aber mit  $c-v$  an. Doch der im System (wir wollen es einmal S nennen) mitbewegte Beobachter

wird bei Außerachtlassung des Luftwiderstandes niemals auf die Idee kommen, die Uhren in A und B gingen nicht gleich. Jetzt möge ein ebenso gebautes System S' sich mit einer größeren Geschwindigkeit dem System S nähern. S' hat den gleichen Zeitvergleich durchgeführt. Beim Überholen wird S' einen Augenblick lang genau neben S liegen, d.h.: A liegt neben A', B neben B' und C neben C'. Vergleichen die beiden Systeme ihre Uhren, so stellt sich heraus, daß die Zeitdifferenzen in den beiden Systemen verschieden sind; denn, wie schon dargelegt, wurden sie ja durch die Geschwindigkeit der Systeme bestimmt, und  $v(S)$  ist ja ungleich  $v(S')$ . Wir können hier die Fehler alle ausgleichen, da wir die Luft als ruhendes Vergleichssystem haben. Doch wenn wir uns unsere Systeme im Weltall denken, so fehlt das absolut ruhende Vergleichssystem. Sowohl S als auch S' behaupten dann mit Recht, daß ihre Zeit die richtige sei.

Wir haben somit erkannt, daß das Zeitmaß relativ, dem System entsprechend ist. Es hängt von seiner Geschwindigkeit ab. Die zuerst paradox erscheinende Geschichte vom dreieinhalb Jahre älteren (oder jüngeren) Zwillingbruder ist somit erklärt.

Ihr werdet nun fragen, warum man bisher in relativ zueinander bewegten Systemen keine verschiedene Zeit feststellen konnte.



Unsere Milchstraße, wie sie das Radioteleskop sieht - ein winziges Teilchen in diesem gewaltigen Wirbel beherbergt unsere Sonne mit ihren Planeten.

Das möchte ich an den Lorentz-Transformationen zeigen. Das sind Gesetze, die die Beziehung zwischen den Koordinaten relativ zueinander bewegter Systeme beschreiben. Mit ihrer Hilfe habe ich die genauen Zahlenwerte meines Anfangsbeispiels gewonnen. Die Formel für die Zeitkoordinaten lautet:

$$t' = \frac{t - \frac{v}{c^2} x}{\sqrt{1 - \frac{v^2}{c^2}}}$$

$t'$  ändert sich mit  $v$ ; wenn  $v$  sich  $c$  nähert, so strebt der Nenner gegen Null und damit  $t'$  gegen Unendlich. Unsere Geschwindigkeiten sind gegenüber  $c$  so klein, daß die Ausdrücke  $\frac{v^2}{c^2}$  und  $\frac{v}{c^2}$  fast Null sind.

Somit wird aus der oben genannten Formel:

$$t' = t$$

Das ist die von uns bisher festgestellte Beobachtung, die fest in unserer Vorstellungswelt verwurzelt ist.

Was ich dargelegt habe, ist eine der Grundlagen für das spezielle Einsteinsche Relativitätsprinzip, das den Kern der Relativitätstheorie darstellt. Wer sie betrachtet, wird noch auf mehrere scheinbare Paradoxien stoßen, die aber nur durch die Subjektivität des Menschen als solche erscheinen.

Frank Heise, Oisa

## TANZSCHULE ZIMMERMANN

---

Münster/Westf.  
Haus des Tanzes  
Neubrückenstr. 50  
Telefon 4 34 77



---

Zentrum des  
Turniertanzsports

Durch ständige Fachlehrgänge bei den Weltmeistern Bill und Bobby Yrvine und Verlängerung der Kursusdauer, haben wir unsere Leistungen 1967 für Sie erhöht. Sie erhalten zum gleichen ermäßigten Schülerhonorar 14 Doppelstunden Unterricht. Dabei erlernen Sie zusätzlich das halbe Fortschrittprogramm und die neuesten Umgangsformen. Außerdem erhält jeder Schüler 10 kostenlose Perfektionsnachmittage am Wochenende.

Wir freuen uns, auch Sie zum nächsten geschlossenen Zirkel für das Schlaungymnasium im Herbst begrüßen zu können.



## Kommen Sie zu uns, wenn Ihr Kundendienst Sie enttäuscht hat!

Wir möchten Ihnen nichts im voraus versprechen. Denn Ihre eigene Erfahrung ist das einzige, das zählt, wenn's um den Kundendienst geht. Nur eine

Bitte: Geben Sie uns vorher eine kurze Nachricht, wann wir Sie erwarten dürfen!

Ford — die Linie der Vernunft

---

***Fischer & Co.*** • KRAFTFAHRZEUGE

**4400 MÜNSTER (WESTF)**

Friedrich-Ebert-Straße 73-87 • Sa.-Ruf: 4 05 91

---

Der 43. Bannerkampf findet am 24. und 25. Juli in Dortmund statt. Die Schüler der Oberprimen dürfen nicht mehr teilnehmen. Im Banner-Fünfkampf muß unsere Schule in der Altersstufe I (Jahrgang 1950 und älter) acht, in der Altersstufe II (51 und jünger) sechs Wettkämpfer stellen. Ihre Übungen: 100m, Weitsprung, Kugelstoßen, Barren und Boden. Weiterhin beteiligen wir uns an dem Gerätevierkampf der Altersstufe II sowie an dem Mannschaftsdreikampf im Schwimmen. Wir hoffen, eine 4 x 100 m - Staffel aufstellen zu können, welche die vorgeschriebene Mindestzeit

**S**

von 46,8 sec. erreicht. Die Basketendrunde wurde vor den Pfingstferien abgeschlossen, zur gleichen Zeit sollten die Bezirkssieger im Fußball und Feldhandball feststehen, die auf dem Bannerkampf den Bannerkampfsieger ermitteln werden.

Unsere Fußballmannschaft bereitete sich in zwei Freundschaftsspielen auf die schweren Kämpfe um die Bezirksmeisterschaft vor. Sie verlor gegen das Gymnasium Ibbenbüren, den Nordwestfalenmeister, mit 0:2, und gewann gegen das Paulinum 2:1. In der ersten Runde um die Bezirksmeisterschaft gewannen wir gegen Ahlen 3:1.

In einem Hallenhandball-Freundschaftsspiel verlor unsere Schulmannschaft

**P**

gegen die Höhere Handelsschule 15:22, gegen die Wichern-Realschule gewannen wir 22:21. Das Endspiel um die Stadtmeisterschaft im Feldhandball (Bannerkampfrunde) gewann unsere Schule mit 25:15 gegen das Paulinum.

Unsere Schulmannschaft im Basketball trug ihre zwei Vorrundenspiele im

**O**

Rahmen des Bannerkampfes aus. Das Gymnasium Lünen wurde mit 62 : 25 geschlagen, und das Schiller-Gymnasium verlor 26 : 48. In beiden Spielen konnten die Ersatzspieler eingesetzt werden, die sich ausnahmslos bewährten. Die Körbe erzielten: Eggert 42, Hoffmann 18, Wenning 14, Kuhlmann 13, Wortmann 10, Kötterheinrich 9, Borgsmüller 4. Die Zwischenrunde fand am 21. April in Marl-Hüls statt. Nach hervorragenden Leistungen

**R**

gewannen wir im ersten Spiel gegen Gronau mit 57 : 38, im zweiten Spiel besiegten wir Gelsenkirchen-Schalke 40 : 39. Somit qualifizierte sich unsere Mannschaft für die Endrunde in Dortmund. In der Endrunde um die Westfälische Bannerkampfmeisterschaft im Basketball erreichten wir den dritten Platz hinter dem Max-Planck-Gymnasium und dem Humboldt-Gymnasium (beide Dortmund). Im ersten Spiel verloren wir gegen den Favoriten,

**t**

das Max-Planck-Gymnasium, mit 32 : 60 Körben. Da es kein Spiel um den dritten Platz gab und das Humboldt-Gymnasium mit 54 : 29 Körben gegen das Gymnasium Hemer siegte, wurden wir wegen des besseren Korbverhältnisses Dritter. Im Endspiel besiegte das Max-Planck-Gymnasium das Humboldt-Gymnasium 64 : 38.

**I**  
Unsere jüngere Basketballmannschaft (Teilnehmer der Mittelstufe) nahm an einem vom Lettischen Gymnasium veranstalteten Schülerturnier teil.

**i**  
Außer unserer Mannschaft noch die Erich-Klausener-Realschule, die Wartburgschule, das Ratsgymnasium, das Hittorf-Gymnasium und das Lettische Gymnasium. Nach klaren Siegen über die Wartburgschule und die Erich-

**C**  
Klausener-Realschule erreichten wir das Endspiel. Der Gegner war das Ratsgymnasium, das wir nach spannendem Spielverlauf mit 26 : 24 Körben besiegten. Als Anerkennung erhielt unsere Mannschaft den Wanderpreis des Sportamtes der Stadt Münster.

Das Sportamt Münster hatte im letzten Jahr einen Sportabzeichenwettbewerb ausgeschrieben, an dem sich insgesamt 22 Schulen beteiligten.

**h**  
Unter den Höheren Schulen belegte das Schlaugymnasium den ersten Platz mit 118 Abzeichen vor dem Hittorf-Gymnasium mit 116 Abzeichen. Für diese Leistung erhielt unsere Schule einen Geldpreis in Höhe von 200,-DM und den Wanderpreis des Sportamtes der Stadt Münster. Dieses Geld war sehr notwendig und wird zum Kauf neuer Sportgeräte verwandt. Auch in

**e**  
diesem Jahr wird das Sportamt einen Sportabzeichenwettbewerb ausschreiben. Ein erneuter erster Platz wäre sehr erfreulich, denn wir könnten den Geldpreis gut gebrauchen. Der Wanderpreis sowie der Wanderpreis der Basketballer sind in dem Ausstellungsschrank unserer Sporttrophäen im ersten Stock zu sehen.

Peter Beltrop, OIsa

## **S** M i n i - B a s k e t b a l l

Liebe Sextaner und Quintaner!

Dies ist ein Spiel für Euch! Ein schnelles, abwechslungsreiches und faires Spiel, an dem Ihr Eure Freude haben werdet: Basketball mit vereinfachten, leicht verständlichen Regeln für 10 - 12-jährige! Alle, die Lust haben, dieses Spiel näher kennenzulernen, mögen aufmerksam das "Schwarze Brett" am Eingang Turnhalle (Osttor) beachten, an dem in Kürze ein Anschlag erfolgen wird, der Ort und Zeit der regelmäßigen Trainingsstunden nennt.

StRat Peters

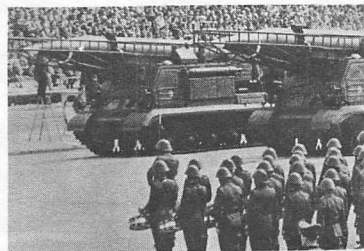
# Bange machen gilt nicht

Eine im Verlauf des kalten Krieges fast schon notorisch von militärischen Minderwertigkeitskomplexen geplagte westliche Welt glaubt im Kriegsfall ganz Europa von roten Massenheeren überschwemmt. Auch heute noch lebt das Jahrhundert alte Gespenst vom russischen Bären, der langsam, aber sicher auch noch Rest-Europa schlucken wird. Gerade wir Deutschen sind dieser Vorstellung verhaftet, ist es doch erst wenig mehr als 20 Jahre her, daß uns barbarisch auftretende "Sowjethorden" aus den Steppen Innerasiens das Fürchten gelehrt haben. Die Zeiten haben sich geändert. Aus dem Barbarenhafen ist eine hochmechanisierte moderne Armee geworden; doch die Angst blieb. Schlimm wird es allerdings, wenn ich sehe, wie manche Politiker sich diese Minderwertigkeitskomplexe zunutze machen und systematisch diese Furcht schüren (vielleicht aus beruflichen Existenzgründen). Elementare Feststellungen wie: "Die Sowjets sind den USA militärisch und nuklear überlegen", stammen zum Beispiel von CDU-MdB Werner Marx. Das nukleare Kräfteverhältnis möchte ich von vornherein ausklammern, denn es scheint mir zu offenkundig, daß das Potential der USA, ich meine vor allem die atomare Feuerkraft der Langstreckenbomber und Fernstreckenraketen, größer ist (Amerikas Overkill-Kapazität beträgt 22 Milliarden TNT). Dabei bin ich mir aber im klaren, wie bedauerlich es ist, einen der beiden Großmächte für nuklear "überlegen" zu halten. Ich will mich vielmehr, in Bezug auf den Artikel "Lieber tot als rot?", mit dem konventionellen Kräfteverhältnis zwischen NATO und Warschauer Pakt beschäftigen.

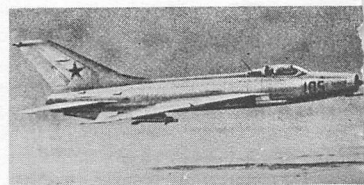
Seit Ende des 2. Weltkrieges geisterte bis vor kurzem eine Zahl durch die Köpfe der "Kalten-Krieger" an Rhein, Themse und Pontomac: 175. Gemeint sind 175 sowjetische Angriffsdivisionen. Diese imaginäre Zahl ist fester Bestandteil in der Argumentation oben genannter Politiker geblieben. Damit operieren sie unverdrossen, obwohl die Unrichtigkeit dieser Zahl seit vier Jahren feststeht. Dagegen gibt sich der Artikel "Lieber tot als rot?" schon ungleich bescheidener: rund 80 Angriffsdivisionen.



Sowjetischer Tank T54:  
Angst vor ....



Sowjetische Raketen Typ SCUT  
.... der "unbesiegbaren ....



Sowjetischer Abfangjäger MIG  
.... Sowjetarmee?"

Nun, Mitte des Jahres 1963 wurde auf Grund einer Untersuchung des militärischen Abwehrendienstes des Pentagons über die russische Heeresstärke folgendes bekannt: 1) Auf dem Papier existieren 145 Divisionen. 2) Unmittelbar einsatzbereit sind 60 vollbemannte Divisionen, die aber nur halb so groß sind wie US-Divisionen. 3) Der Rest besteht aus Kadern, die erst 30 Tage nach einem Mobilisierungstag Kampfstärke erlangen. Nachdem weitere Recherchen angestellt worden waren, erklärte US-Verteidigungsminister McNamara Ende 1963: "Die Zahl aktiver Sowjetdivisionen, deren Bemannung auch nur annähernd an Kampfstärke heranreicht, beträgt weniger als die Hälfte von 160 bis 175". Seitdem steht die Zahl 60 bis 80 als gesicherte Erkenntnis fest.

In "Lieber tot als rot?" heißt es: "Die Nato mit ihren 23 Divisionen ist konventionell zu schwach, um den rund 80 sowjetischen und ungefähr 34 osteuropäischen Divisionen länger als einige wenige Wochen widerstehen zu können." Wie ist es nun um das militärische Stärkeverhältnis in Mitteleuropa, der Nahtstelle zwischen Ostsee und Alpen, wirklich bestellt? Dem Oberbefehlshaber der Natostreitkräfte, dem deutschen General Graf von Kiemannsegg, stehen ohne die 2,5 französischen Divisionen auf deutschem Boden 25 Divisionen zur Verfügung: 6 US-Divisionen, 3 britische Divisionen zuzüglich 1 kanadischen Brigade, je 2 belgische und niederländische Divisionen, 1 dänische Division sowie 11 Bundeswehrdivisionen. Außerdem lagert in der BRD das Material für 2 komplette US-Divisionen. Die Soldaten können binnen einer Woche auf dem Luftwege transportiert werden ("long thrust").

Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhanges stehen im ersten Treffen 40, dahinter im zweiten Treffen 19 Divisionen. Zum ersten zählen die Sowjetischen Divisionen in der Ostzone, 10 Panzer- und 10 motorisierte Schützendivisionen, von denen man sagt, sie gehörten zur Elite der Roten Armee; dann die 2 Panzer- und 4 motorisierten Schützendivisionen der Nationalen Volksarmee (deren Kampfwert nicht besonders hoch eingeschätzt wird), und die 14 tschechoslowakischen Divisionen (modern armiert, aber wenig kampftüchtig). Dahinter, als zweites Treffen, stehen 13 polnische Divisionen (denen es an ebenbürtigen Waffen und Kampfegeist fehlt), und 2 bzw. 4 Sowjetdivisionen in Polen und Ungarn (mit Aufpasserfunktionen). Zusammen macht das 59 Divisionen.

Ergibt sich daraus ein Verhältnis von 25 : 59? - Nein, durchaus nicht, denn, wie schon einmal erwähnt, sind die westlichen Divisionen doppelt so stark wie die östlichen. Die Frontstärke der Ostblock-Divisionen ist mit 9000 bis 11000 Mann zuzüglich selbständiger Artillerie- und Raketenverbände halb so groß wie die durchschnittlich 20000 Mann starke NATO-Division, die über eigene schwere Artillerie verfügt. Jetzt haben wir nur noch ein Verhältnis von 59 : 50 zugunsten des Ostens. Und wenn wir die NATO-Streikräfte Europa-Mitte nur mit dem ersten Treffen des Ostblocks vergleichen, dann sieht das Verhältnis gar 40 : 50 zuungunsten des Ostens aus. Zwischen erstem und zweiten Treffen mit der Verlängerung nach Rußland selbst gibt es nämlich so etwas wie Nachschublinien, und das ist wiederum die große Chance für die westlichen Luftflotten. "Die Nachschublinien der Sowjetarmee sind tödlich verwundbar" (US-General Lemnitzer).

Wer bedroht denn jetzt eigentlich wen? Wenn man noch in Betracht zieht, daß ein Angreifer heute eine - auf die Gesamtfront berechnete - Überlegenheit von 3 : 1 für einen erfolgversprechenden Angriff braucht, so ist die Frage der Bedrohung für beide Seiten ad absurdum geführt. Wir hatten von 60 bis 80 aktiven Sowjetdivisionen gesprochen. 26 davon stehen, wie oben gezeigt, im europäischen Vorfeld. Wo sind die restli-

chen 34 bis 54? - Im asiatischen Teil der Sowjetunion. Es gibt nämlich nicht nur ein Deutschland-Problem für die Russen, sondern auch ein - augenblicklich sogar vorrangiges - China-Problem. Ich meine den sino-russischen Konflikt. Berichten des japanischen Geheimdienstes zufolge, waren schon Ende 1966 39 Sowjetdivisionen an der sibirischen Grenze aufmarschiert. Zu Beginn dieses Jahres verkündete Moskau seinen Verbündeten, es werde weitere 50000 Mann aus Osteuropa zur Sicherung der sowjetisch-chinesischen Grenze abziehen (AP-Meldung vom 2.2.67 aus Warschau). Somit wären zur Zeit mehr als 40 kampfstärke Divisionen östlich des Urals stationiert. Weniger als diese Zahl steht als erstes Treffen bereit, um, nur auf konventionellem Wege natürlich, "ganz West-Europa in die Gewalt der UdSSR zu bringen", wie es in "Lieber tot als rot?" heißt. Es wird mir schleierhaft bleiben, wie der Autor des Artikels dazu kommen kann, den 25 NATO-Divisionen gleich 114 einsatzbereite Ostblockdivisionen vorzusetzen. Es liegt zwar bei der westlichen Verteidigungsgemeinschaft noch Verschiedenes im argen, aber Bange machen gilt nicht.

Jürgen Erdmann, Ulm

---



Grundlage: SPIEGEL-Artikel in Nr.15 vom 3.April 1967 über Herman Kahn

"Zurück bleibt ein Europa, das zu verteidigen oder zu besetzen sich nicht mehr lohnt...". In diesen Worten gipfelte die Vision eines Atomkrieges in dem Artikel "Lieber tot als rot?". Muß es wirklich so sein, daß Europa nach einem Angriff der USA auf Osteuropa und einem Vergeltungsangriff der Sowjetunion auf Westeuropa so vernichtet ist, daß es einer Wüste gleicht?

Nach Ansicht Herman Kahns braucht es nicht so zu sein und wird es auch nicht so kommen. Dieser amerikanische Mathematiker ist aufgrund seiner Überlegungen über einen möglichen Atomkrieg zu Ansichten gelangt, die beträchtliches Aufsehen in der Welt erregten. So behauptet er z.B., daß in bestimmten Krisensituationen der Einsatz von Atombomben gerechtfertigt sei, daß auch ein Atomkrieg nicht das unübersehbare Chaos sei, sondern nach bestimmten Richtlinien und stillschweigenden Übereinkünften verlaufe, daß auch nach einem Atomkrieg die Welt noch weiterbestehen werde.

Diese Behauptungen haben ihm zwar große Vorwürfe eingebracht - er rechtfertigte damit den Atomkrieg - er hat jedoch damit auch das Denken und Handeln der Politiker und Strategen weitgehend beeinflußt. Durch ihn hat ein Wandel in ihrem Denken stattgefunden. Während man in den 50er Jahren glaubte, Atomkrieg bedeute das Ende der Menschheit, ist man heute - vor allem im Westen - nicht mehr dieser Überzeugung - durch Herman Kahn. Dieser Wissenschaftler hat aufgrund sorgfältiger Untersuchungen über die möglichen Auswirkungen eines Atomkrieges festgestellt, daß schon mit geringen Maßnahmen des Luftschutzes - der zuerst als wirkungslos deklariert worden war - sich die Zahl der Toten und Strahlenverseuchten erheblich einschränken lasse.

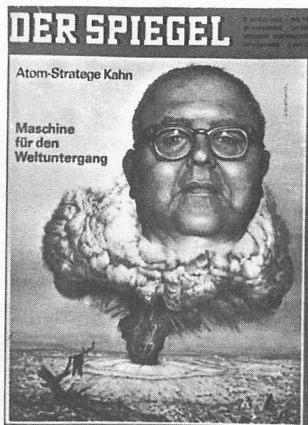
Ebenfalls aufgrund dieser Untersuchungen hat Kahn das Modell einer Leiter entworfen, die die verschiedenen Stufen eines Atomkrieges darstellen soll. Danach ginge die Entwicklung des Krieges nach festliegenden Schritten vor sich, so daß es erst nach einer gewissen Zeit zu einem Atomkrieg käme.

Hier taucht nun ein bedeutender Unterschied zu den Vorstellungen auf, die in dem Artikel "Lieber tot als rot?" dargestellt werden. Auch in einem Krieg mit Atomwaffen wird es nach Meinung Kahns nicht sofort zu einer völligen Vernichtung kommen. Erst nach Vernichtungsschlägen gegen einzelne Städte und kleine Gebiete wird sich der Krieg zu einem weltweiten Kampf ausdehnen, der dann allerdings tödlich wäre. An dieser Stelle - in seiner 44-stufigen Leiter ist es die Stufe 21, die die ersten Atombombenabwürfe verzeichnet - verläßt Kahn das Gebiet menschlicher Erfahrung. Soweit ist es in der Geschichte der Menschheit noch nie gekommen - und wird es hoffentlich auch nicht.

Herman Kahn sieht die Atombombe heute immer mehr als Abschreckungsmittel an, die den Feind warnen soll, einen Krieg zu beginnen. Obwohl Kahn versucht hat zu beweisen, daß die Welt nicht sofort vernichtet wäre, ist es immer noch die Angst vor einer Vernichtung, die die Mächte von einem Krieg abhält. Diese Angst kann man fast als Sicherheitsgarantie bezeichnen. Nach Kahns Ansicht sollte man sich in einem Krieg nicht scheuen, Atombomben in gewissem Maße einzusetzen, um dem Gegner seine Entschlossenheit zu demonstrieren.

Es besteht allerdings die Gefahr, daß sich die Gegner mit ständigen Schlägen und Gegenschlägen in den totalen Atomkrieg hineinsteigern. Die Überlebenden fänden eine schrecklich verwüstete Welt vor. Aber Kahn meint: "Es gibt kein Beispiel in der Geschichte, daß die Überlebenden eines Krieges die Toten beneidet hätten."

Werner Zickelbein, Abiturientia 1967



Das Titelbild des "Spiegels" zum Artikel über Herman Kahn

Fahrschule

**BOHNENKAMP**

Breul 16

Ruf 434 03

Warendorfer Str. 98

Nähe Buddenturm

Ecke Dechaneistraße

Auskunft und Anmeldung 9 - 13 und 15 - 19 Uhr

Wähl' das Gute und Reelle - geh' zu Bohnenkamp

# chronisches..

- 5.1.67 Herr Studienrat Neumann wird zum Oberstudienrat befördert.  
27.1.67 Die SMV des Schillergymnasiums veranstaltet in der Aula unserer Schule ein Beatfestival.  
1.2.67 Schülerkonzert im Stadttheater.  
3.2.67 Im Rahmen des Gemeinschaftskunde-Unterrichtes besucht die OIsb KZ-Prozeß im Landgericht.  
14.2.67 Die jährliche Berufsberatung für Oberprimaner hält diesmal Herr Dr. Michaelis von der akademischen Berufsberatung des Arbeitsamtes Münster.  
16.2.67 Fahrradkontrolle durch die Verkehrspolizei.  
22.2.67 Die Stadt veranstaltet ein Konzert für die Obersekunden im Theater.  
22.2.67 Am Ende der vierten Stunde findet ein Probebrandalarm statt.  
24.2.67 Studienrat Franzenburg wird zum Oberstudienrat ernannt.  
1.3.67 Fertigstellung des "Feldhauses" auf dem Binnenhof. Die bisher in der Erpho-Schule untergebrachten Klassen kehren zum Schlaungymnasium zurück.  
3.3.67 Unter Leitung von OStR.Pal besucht die Arbeitsgemeinschaft Pädagogik die Albert Schweizer-Sonderschule in Münster.  
9.3.67 bis 10.3.67 und 13.3.67 bis 14.3.67 Zahnärztliche Untersuchungen der Schulzahnklinik Münster.  
14.3.67 Schülerkonzert in der Aula unserer Schule: Schüler des Schlaungymnasiums singen und musizieren für Eltern, Lehrer und Mitschüler.  
16.3.67 Beginn der Osterferien.  
18.3.67 bis  
23.3.67 Studienfahrt der OIIsa nach Berlin unter Leitung von OStR'in Dr.Gruna.  
31.3.67 StR.Epe ist vom 1.4. an am Ratsgymnasium tätig.  
31.3.67 StA.Subbe vom Gymnasium in Siegen übernimmt seinen Dienst am Schlaungymnasium.  
5.4.67 Elternsprechtag.  
6.4.67 Wiederbeginn des Unterrichts nach den Osterferien.  
26.4.67 bis  
27.4.67 Wanderfahrt der UIIsa nach Tecklenburg und Umgebung unter Leitung von OStR'in Karoff.  
28.4.67 Wandertag der Sexten bis Unterprimen.  
2.5.67 und  
3.5.67 Aufführung des Theaterstückes "Der gute Mensch von Sezuan" von Bert Brecht in unserer Aula. Die Leitung der Spielschar hatte OStR.Dr.Klockenbusch.  
9.5.67 Wanderfahrt der OIIIsa zum Bundeswehrflugplatz in Rheine. Die Leitung hatte StR.Schönberger.  
10.5.67 Beatfestval in der Aula unserer Schule.  
8.5.67 bis  
12.5.67 Schriftliche Reifeprüfung.  
12.5.67 Beginn der Pfingstferien nach der vierten Stunde.  
23.5.67 Wiederbeginn des Unterrichtes.  
23.5.67 Zum ersten Mal treffen sich Sextaner und Quintaner zum neu eingerichteten Silentium.Die Aufsicht führen Unterprimaner.

Manfred auf der Landwehr, OIIImb  
Heinz-Joachim Ludwig, OIIImb

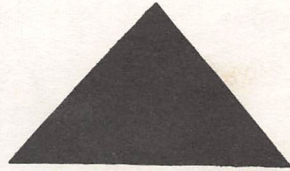
## SORGLOSE FERIEN



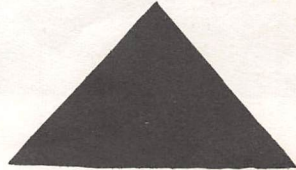
Gut gesagt: sorglose Ferien!  
Aber die Zensuren,  
die letzte Klassenarbeit,  
das Wetter  
spielen auch eine Rolle.  
Nicht wahr?  
Und natürlich – das Geld!  
Immer kosten Ferien Geld.  
Dafür laufend etwas beiseite  
zu legen, lohnt sich.

**SPARKASSE DER  
STADT MÜNSTER**

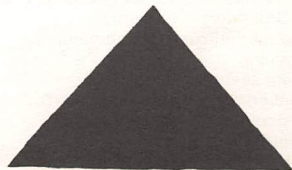
Das Schulkollegium hat Herrn Oberstudienrat Klaus Franzenburg mit Wirkung vom 1. August 1967 zum Verwaltungsoberstudienrat ernannt. Damit wird Herr Franzenburg gleichzeitig auch der ständige Vertreter des Direktors sein.



Als Preis für seinen Aufsatz über das Thema "Qu'attendez-vous d'un séjour en Normandie?" wurde Jürgen Erdmann, OIIsa, zu einem kostenlosen Ferienaufenthalt im Monat August 67 von der Stadt Dieppe (Frankreich) eingeladen.



Am 15.4.1967 hat Helmut Lücke aus der Klasse UIIImb ein Kind vor dem Tode des Ertrinkens aus dem Dortmund-Ems-Kanal gerettet. Der Retter wurde für eine öffentliche Belobigung durch den Ministerpräsidenten vorgeschlagen.





## Fester Boden

80 Meter hoch in der Luft hängt dieser Einzelkämpfer. Unter ihm ist erstmal nichts, dann harte Steine und Geröll – ein allzu fester Boden, wenn man hinunterfällt.

Er wird nicht fallen.

Er weiß, daß dieses Seil kein »seidener Faden« ist. Mit jedem Griff begreift er mehr: Trotz seiner körperlichen Gewandtheit und viel Training kommt es auf seine Kameraden an. Denn sie haben die Seile fest verankert, und sie sichern ihn.

Dieser Soldat und seine Kameraden wissen, daß es keine Leistung ohne Gegenleistung gibt. Daß die persönliche Freiheit den Dienst an der Gemeinschaft voraussetzt.

Einzelkämpfer sind eben keine Einzelgänger. Sie setzen sich hart ein und verdienen sich damit Vorteile, die unsere Gemeinschaft bietet.

Das ist der Boden der Tatsachen. Für den Mann am Seil – für uns alle. Wer das erkannt hat, bekommt festen Boden unter seine Füße.

Solche Männer hat die BUNDESWEHR



Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der Offiziere ☐ Unteroffiziere ☐  
in Heer ☐ Luftwaffe ☐ Marine ☐ Sanitätsdienst ☐  
Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn) ☐ Bundeswehr allgemein ☐  
(Gewünschtes bitte ankreuzen) 367/90/23/

**5740**

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_ Geburtsdatum: \_\_\_\_\_

Ort: (       ) \_\_\_\_\_ Straße: \_\_\_\_\_

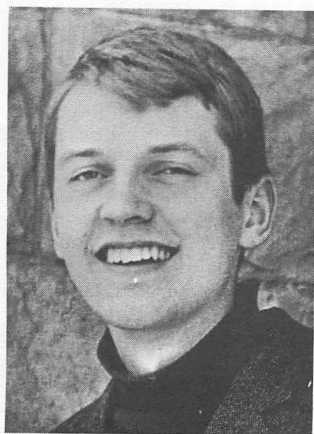
Kreis: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

Schulbildung: Abitur ☐ Oberstufe ☐ Mittlere Reife ☐ Fachschule ☐  
Volksschule ☐ Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden  
an Bundeswehramt, 5300 Bonn 7, Postfach 7120.

BAW 6 9



## N A C H R I C H T E N



Der Sieger in der Schulmeisterschaft im Schachspiel W. Müller

### SCHULMEISTERSCHAFT IM SCHACHSPIEL

Im Februar und März wurde die Schulmeisterschaft im Schachspiel ausgetragen. Dem Leiter der Schachgruppe, Bernhard Northoff, war es mit großzügiger Unterstützung durch die SMV gelungen, einen Wanderpokal anzuschaffen. Sechzehn Schüler setzten sich die Bretter. Da nur 5 Runden nach dem Schweizer System gespielt wurden, kämpfte man von der ersten Runde an erbittert, um nicht durch eine Niederlage zu weit abgeschlagen zu werden. Manch einer der Favoriten blieb auf der Strecke. Nur zwei Spieler beendeten das Turnier ungeschlagen: Müller wurde mit 5 Siegen Pokalgewinner, Lohmann mit drei Siegen und zwei Remisen Vizemeister.

Hier die Rangliste:

- 1) W. Müller
- 2) M. Lohmann
- 3) B. Northoff
- 4) B. Neumann
- 5) T. Pitz

Werner Müller, OIsb

\* \* \* \* \*

Liebe Mitschüler!

Obwohl unser Fotoklub schon seit über drei Jahren besteht, liegt die Mitgliederzahl noch immer bei 25 bis 30. Sind dieses denn die einzigen Schüler des Schlaungymnasiums, bei denen Photographieren nicht nur aus "aufs Knöpfchen drücken und alles andere dem Fotohändler überlassen" besteht, sondern die aus ihren Bildern mehr herausholen wollen, als es bei einer automatischen Verarbeitung möglich ist? Sicher gibt es doch einige mehr, die an diesem Hobby Freude haben und gerne alles selbst machen wollen. Wer von Euch zu diesen gehört, der informiere sich doch einmal über unsere Fotoklubarbeit.

In jeder zweiten großen Pause habt Ihr Gelegenheit dazu (gleich an Ort und Stelle, im Labor hinter der Schülerbücherei). Irgendwelche Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Wie man Filme entwickelt und Abzüge herstellt, zeigen wir Euch. Nur Interesse und die Bereitschaft, in einer Arbeitsgemeinschaft mitzuwirken, müßt Ihr mitbringen.

Hans-Georg Kiefhaber, OImb  
(Leiter der Fotoarbeitsgemeinschaft)

# WIE LIEB VON SCHULMANN...

- ... probte man am 22. Februar in unserer Schule den Notstand bei einem Brandalarm. Er findet hier Erwähnung, damit auch die letzte Klasse davon erfährt. Einige Klassen sollen es nämlich heute noch für ein Gerücht halten, daß an jenem Tage der Hausmeister mit einer Handglocke (Marke: Lumpensammler) in den Fluren Alarm gegeben habe.
- ... war zu diesem Brandalarm angeordnet, in allen Räumen die Fenster zu schließen, die Türen aber geöffnet zu lassen. Der einzige Raum, in dem die Fenster nicht geschlossen waren, war (natürlich) das Lehrerzimmer. Als Ausgleich dafür hatte man die Tür fest zugeschlossen.
- ... machte ein Lehrer unserer Schule, CDU-Stadtrat in einer münsterländischen Kleinstadt, am Ende einer zum Gedächtnis des verstorbenen Altbundeskanzlers Adenauer gehaltenen Stunde folgendes Bekenntnis: Als Oberprimaner habe er gesagt: "So etwas Dummes, daß der Adenauer an der Regierung ist. Der wird nun Europa vereinigen, und ich kann das nicht mehr tun!" - Da die Einigung Europas aber noch nicht vollzogen ist, wünscht die Redaktion dem betreffenden Lehrer viel Erfolg!
- ... verabschiedet sich mit dieser Ausgabe der Schülerzeitung die Redaktion, um jüngeren "Kollegen" Platz zu machen. Auch ihnen sei viel Erfolg gewünscht. uwe

In der letzten Nummer der Schülerzeitung stellten wir eine Preisfrage: Wie konnte "der geistesgestörte Oberterertianer" unbemerkt die Turnhalle verlassen?

Als Sieger in diesem Preisrätsel ermittelten wir Thomas Narr, Vb. Hier seine richtige Antwort:

"Rochus entkam durch die Tür zwischen Sprossenwand und Kletterstangen. Er stieg die Treppe herauf, und durch die Aula gelangte er wieder auf den Schulflur. Jetzt konnte er bequem in die Turnhalle gehen und sich bei dem Studienrat entschuldigen." Thomas erhielt den von uns versprochenen Buchpreis.

Die Redaktion

**TA BU LA**

*Baader*

Internationaler  
Taschenbuchladen

Münster/Westfalen  
Drubbel 19  
Tel.: 43 43 4



*Do-it-yourself-Zentrale*

## Hölzer – Platten – Leisten Bastlermaterialien

in großer Auswahl  
zu günstigen Preisen.

Rechteckige und runde Zuschnitte nach Ihren Angaben  
Fachgerechte Beratung

**M ü n s t e r (Westf.) – Wareндorfer Straße 38**  
**Ruf 34747 – Im Hochhaus „Peter in der Fremde“**

## Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

# Die beste Schule

in der es heißt:

"Die beste Schule, die es gibt, eine hohe Schule für die Erwachsenen, für Männer und Frauen, ob Politiker, Wirtschaftler, Architekten, Ingenieure, Ärzte, Studenten und Wissenschaftler aller Art, ob erfahrene oder junge Menschen, das ist eine gute Tageszeitung. Sie unterrichtet, unterhält und fesselt den aufmerksamen Leser jeden Tag aufs neue. Wer sie täglich liest, eignet sich Kenntnisse an, die ihm in seinem Beruf Vorteile vor den anderen verschaffen und seine allgemeine Bildung verbreitern und vertiefen. Die Glossen und Kommentare erleichtern ihm die eigene Meinungsbildung und machen ihn in der Diskussion sicher."

Hauptagentur, Vertrieb und Anzeigenannahme in Münster:

PAUL KLOSE, Bült 1-3, Tel.: 56085

Lieferung frei Haus: 7,60 DM

# Schüler basteln

mit

## PATTEX

dem wasserfreien Kontaktkleber



mit

## PONAL

dem praktischen Weißleim



Ob das im Zeichen- oder Werkunterricht, im Jugendheim, bei den Pfadfindern oder zu Hause ist, überall wird mit Holz, Metall, Keramik, Filz, Hart-PVC, Pappe, Papier, Gewebe oder Leder gebastelt und ausgebessert.

Es werden Modelle gebaut und Geschenke selbstgemacht (Gute Idee: Selbstgemachte Geschenke für Mutti und Vati!) Und überall verwenden Schüler PATTEX und PONAL; beide sind im Fachhandel erhältlich. Henkel Klebstoffwerk Düsseldorf

**Henkel**

